

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

**ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK**

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 3. Juli 1936

Nr. 154

Henlein und seine Partei gerichtet

Der Ministerpräsident über Henleins Rede: Ein Damm zwischen den Nationen Unwahrheiten / Gefährliches Spiel / Nebel der Finsternis / Kindische Versuche

Prag. Die angekündigte Rede des Ministerpräsidenten Dr. Šedláček im Senat fand Donnerstag mittags viele gespannt lauschende Zuhörer, die geduldig die vorausgehenden wirtschaftlichen Kapitel anhörten, bis der Ministerpräsident endlich gegen Schluss auf den politischen Übergang und sich vornehmlich mit der letzten Egerer Rede des „Führers“ auseinandersetzte. Jedes Wort des Ministerpräsidenten war da wohlwollend und verheißend daher auch die Wirkung auf das Haus nicht. Die EDP-Senatoren nahmen Šedláček Ausführungen zunächst mit deutlich zur Schau getragener Gleichgültigkeit entgegen, dann wurden die Gesichter aber immer länger und länger — soweit die Herren überhaupt der slowakisch vorgetragenen Rede zu folgen vermochten. Im Hauptquartier zu Eger dürfte diese kalte Dusche die Temperatur trotz dem Hochsommer wohl inzwischen unter den Nullpunkt gedrückt haben.

Der Ministerpräsident wurde wiederholt von der Koalition mit Beifall beselzt, der sich namentlich am Schluss demonstrativ steigerte. Die Heuleisen kamen über gelegentliche halbblaue Randbemerkungen nicht hinaus. In den Beifall der Koalition klangen Rufe des unwillkürlichen Mitleids, der der Meinung Ausdruck gab, daß die Agrarpartei nach dieser Rede nun auch mit den Protektoren Henleins reinen Tisch machen und die Brandis und Štoupals aus der Partei ausschließen müßte.

Biel vermerkt wurde in Koalitionskreisen der Umstand, daß sich unter den Kabinettsmitgliedern, die der Rede gespannt folgten, nicht auch der reformistisch unmittelbar zuständige Innenminister Dr. Černý befand, obwohl verlautete, daß er sich in Prag befinden und auch nicht durch unausschießbare Geschäfte verhindert sei.

Von unserer Fraktion sprach unmittelbar nach Dr. Šedláček Genosse Riehnert, der daran erinnerte, daß auch der Staatspräsident Dr. Beneš in seiner Inauguralrede Zweideutigkeiten und taktische Spielereien in der Politik verurteilt habe, also Eigenschaften, die nur auf die EDP nach jeder Hinsicht zutreffen. In formvollendeter Rede zeigte Riehnert systematisch auf, daß die ganze Geschichte der EDP taktisch aus nichts anderem als aus Zweideutigkeiten und Unaufrichtigkeiten besteht. Der langandauernde Beifall, in den namentlich die tschechischen Genossen, aber auch andere Koalitionspolitiker überzogen mit einstimmten, bewies, daß Riehnert von direkt jugendlichem Eifer getragene Rede im Haus einen ungewöhnlichen Eindruck hinterlassen hat.

Aus der Rede Dr. Šedláček sei vor allem der politische Teil hervorgehoben, in dem der Ministerpräsident u. a. ausführte:

Die Regierung legt Nachdruck auf ein korrektes Verhältnis zwischen der Regierungsmehrheit und der staatsbildenden Opposition. Im Zusammenhang mit den Aufgaben, die der Administrative noch in der Slowakei hatten, wurde mit der slowakischen Volkspartei verhandelt. In der letzten Zeit konnte der Ministerpräsident eine Annäherung der beiderseitigen Gesichtspunkte konstatieren, wenn sie auch noch nicht bereit organisch sei, daß die Basis zu einer dauernden Zusammenarbeit schon heute fest wäre. Dr. Šedláček bemerkte hierbei, daß es weder der Regierung, noch der Opposition würdig sei, sich zu einer Zusammenarbeit früher zu zwingen, bevor für sie dauernde moralische und politische Grundlagen gegeben seien. Zu dem Ziel der Konzentrierung aller staatsbildenden Komponenten durch organische Entlohnung werde man eher kommen als durch Mechanisierung des politischen Lebens.

Das Verhältnis zu den Deutschen

Im Verhältnis zu unseren Minderheiten beharrt die Regierung auf der Richtlinie der nationalen Gleichberechtigung. Von dieser Linie lassen wir uns weder durch ausländische Verbände, noch durch Provokationen abbringen. Die tschechoslowakische Staatlichkeit ist politisch und geistig stark genug, um sich vor dieser nationalen, bürgerlichen und moralischen Freiheit nicht fürchten zu müssen, die sie in gleicher Weise Tschechen und Slowaken wie auch ihren Minderheiten gewährt. Wenn sich Probleme ergeben, die eine Lösung verlangen, werden wir uns mit ihnen in Übereinstimmung mit allen politischen Minderheitsparteien und Gruppen beschäftigen, die die Mitverantwortlichkeit für die Führung des Staates tragen.

Deshalb nimmt die Regierungsmehrheit gern die Mitarbeit der Deutschen christlichsozialen Partei entgegen, zu der ich diese Partei aufgefordert habe, geföhrt von dem Bestreben, daß an der Regelung unserer nationalen Verhältnisse möglichst viel Minderheitenvertreter Anteil haben.

Antwort an Henlein

Was die Minderheitenopposition betrifft, die von der EDP repräsentiert wird, spreche ich mein Bedauern aus, daß ihre früheren Kundgebungen über die Bereitwilligkeit zu konstruktiver Politik durch eine Kundgebung aus allerneuester Zeit widerlegt wurden.

Wenn sich im Abgeordnetenhaus der Sprecher der EDP darüber beklagte, daß die tschechoslowakische Staatlichkeit die Beziehungen unserer Deutschen nicht vereinfache, sondern die ihrer jüngeren Generation, einen neuen Inhalt und neue Formen des Lebens zu finden, dann ist diese Forderung direkt unangebracht überflüssig und gegenstandslos. Wenn überhaupt irgendwo in der weiten Welt, dann ist gerade bei uns in allen Schichten der Bevölkerung, bei allen Intellektuellen ein geradezu fruchtbarer Boden für eine Diskussion über die soziale und moralische Erneuerung des Volkes, der Nationen und der Menschheit. Auf diesem Gebiete hätten wir uns mit der sudetendeutschen Partei längst getroffen.

Die Parlamentsmehrheit hat bereitwillig verhandelt und den Wunsch der deutschen Parteien, auch der oppositionellen, den Parlamentsresolutionen einverleibt, daß ein entsprechender Anteil der Verteidigungsausgaben in den von Deutschen bewohnten Gebieten investiert werde, die mit der tragischen Industrieleise so schwer ringen, wie nur in den sogenannten Grenzgebieten Nordenglands. Die Regierung hat die Bedingungen für die Lieferungen durch besondere Richtlinien geregelt, über deren Objektivität gerade vom Gesichtspunkte der Arbeit für die deutsche Bevölkerung und die geringsten Einwendungen erhoben werden können.

Was uns trennt, ist nicht das Fehlen einer neuen Moral, sondern z. B. ein bezerriger geistiger Zustand wie ihn außerhalb des Parlamentes die Sprecher der EDP gerade in jener Kundgebung zum Ausdruck brachte, über die im Abgeordnetenhaus gesprochen wurde. Dieser Ausdruck lautet: „Lieber will ich zusammen mit Deutschland leben, als daß ich aus dem Dasse gegen Deutschland Rufen ziehen möchte.“ Nach dazu folgte dieser Ausdruck sofort nach einem Satze, in welchem der Sprecher ein „ankündigtes“ Verhältnis der Republik zu Deutschland verlangte.

Solche Ausprüche sind wie ein Damm, der zwischen den Menschen errichtet wird, und wehe dem, der ihn zwischen den Nationen errichten möchte!

Sollen wir Deutschland lassen, auf daß der Sprecher der EDP mit ihm gekämpft werden könne, dann kann man ihm nicht willfahren. Bei uns herrscht kein Haß gegen Deutschland. Es kann sich nur um eine Richtzueinstimmung mit dem Regierungssystem handeln, so wie es eine Richtzueinstimmung mit Regierungssystemen einer ganzen Reihe anderer Staaten gibt, gegen die bei uns gleichfalls kein Haß besteht. Aus privaten Ansichten entstehen jedoch keine Konsequenzen für internationale Beziehungen.

Es ist tragisch, daß die Politik oder Taktik einer großen deutschen nationalen Bewegung in der Republik auf der Verdrängung beruhen soll, die tschechoslowakische heße Deutschland. Diese Voraussetzung ist nicht nur, und damit würde auch die sudetendeutsche Bewegung ihre moralische Basis verlieren.

Die tschechoslowakische nationale Kultur hatte auch in der modernen Zeit sozial direkte und wechselseitige Beziehungen zu großen deutschen Kulturwelt, daß bisher niemand eine andere tschechoslowakische Beziehung zu Deutschland konstatieren konnte, als die Beziehung korrekter Nachbarschaft und initialen kulturellen Zusammenwirkens. Es ist geradezu anstößig, vielleicht tonart unendbar, daß dem Sprecher der EDP diese Tatsachen unbekannt sein sollten.

Es bleiben nur zwei Möglichkeiten: Entweder baut der Sprecher der EDP seine Ziele auf eine Unwahrheit auf, eine Unwahrheit, die die politische heile Frage zwischen Nationen und Staaten berührt, deren korrektes Verhältnis eine der unentbehrlichsten Komponenten der Friedenspolitik ist. Wenn aber dieser Aus-

spruch nicht in einer Unwahrheit verankert sein soll, dann könnte in den weitesten Kreisen der öffentlichen tschechoslowakischen und auch der deutschen öffentlichen Meinung die Vermutung entstehen, daß jemand in der EDP in gefährlicher Weise mit dem Versuche spielt, Mißtrauen zu erwecken, die psychologischen Hindernisse dort zu vertiefen, wo ein jeder, der sich nicht nur der politischen, sondern der allgemeinen moralischen Verantwortung bewußt ist, insbesondere in der jetzigen Zeit an der Beseitigung der Hindernisse arbeiten muß, an der Beseitigung alles dessen, was in den Gedanken und in den Seelen der Nachbarn, den guten Willen und Frieden bedrohen kann.

Der Ausdruck des Sprechers der sudetendeutschen Partei hat eine Atmosphäre geschaffen, in der der Nebel der Finsternis auf alle Probleme fällt, deren Lösung gerade im Gegenteil Klarheit und Objektivität verlangt.

Nur im Schatten dieses Ausdrucks über den das gegen Deutschland läßt sich die Ansicht über die mechanische Teilung eines Gebietes, das die deutsche Minderheit kompakt bewohnt, vom dem übrigen Staatsgebiet propagieren. Außer den Deutschen, die geschlossen in zur Mehrheit deutschen Gerichtsbezirken siedeln, leben in der Republik 727.025 Deutsche; und auf dem Gebiet, das in der Mehrheit kompakt von Deutschen bewohnt wird, leben 382.490 Tschechen. Die tschechoslowakische Staatlichkeit hat einen anderen Begriff von der Verantwortung für ihre Bürger, ob sie nun Tschechen oder Deutsche sind, und wird dauernd für die nationalen und alle Interessen aller ihrer Deutschen sorgen, also auch der Deutschen in Prag, Brünn, Bratislava und in allen Enklaven dieses Staates, ebenso wie hier niemals ein System herrschen wird, das irgendeine Kürzung der bürgerlichen und nationalen Rechte der Tschechoslowaken zulassen würde, die in dem Gebiete wohnen, das sonst geschlossen von Deutschen bewohnt wird.

Die deutsche Minderheit in der tschechoslowakischen Republik hat sicherlich ihre politische, moralische und zivilisatorische Tendenz, von welchem Gesichtspunkt man immer auch auf diese Tendenz blickt, die deutsche Minderheit wird sie nicht erfüllen können, wenn sie sich von den Tschechen politisch oder territorial oder irgendwie anders trennen wollte. Ihre Bedeutung, von welchem Gesichtspunkte man sie auch betrachtet man, liegt gerade darin, daß sie zusammen mit den Tschechen lebt.

Wenn es das Bestreben der EDP war, die deutsche nationale Position in diesem Staate zu stärken, so hat dieses Bestreben durch die Egerer Kundgebung einen schweren Schlag erlitten.

Die tschechoslowakische Staatlichkeit wird immer mit ihren Bürgern deutscher Nationalität rechnen und die nationalen Probleme, soweit sie noch nicht gelöst sind, in Übereinstimmung mit ihnen lösen. Niemals aber wird die tschechoslowakische Staatlichkeit mit denen rechnen, die aus dem Titel der deutschen Nationalität Versuche, wenn auch kindische Versuche unternehmen, diesen Staat zu Deutschland in Gegenfah zu stellen oder die tschechoslowakischen Deutschen zum tschechoslowakischen Staat in Gegenfah zu stellen.

Wirtschaftliche Besserung

Einleitend hatte der Ministerpräsident die fortschreitende Wirtschaftsbesserung im heutigen Jahre durch eine Reihe von Ziffern erhärtet. So zeigte er auf, daß unter Außenhandel seit dem tiefsten Punkt im Jahre 1933 bereits mehr als zweieinhalb Jahre hindurch eine fortschreitende Besserung zu den Umfassen aufweist. Die Ergebnisse von 1934 waren besser als die von 1933, die von 1935 besser als die von 1934. Auch die Ergebnisse der ersten fünf Monate des heutigen Jahres sind mit einem Gesamtumsatz von 5977 Millionen wieder besser als die des Vorjahres mit 5177 Millionen, was einer Besserung um 15 Prozent gleichkommt.

Die tschechoslowakische gliedert sich eben, wenn auch etwas veripitet, doch in die Gesamtströmung der wirtschaftlichen Besserung ein, die gegenwärtig in der ganzen Welt zu verzeichnen ist. Dabei erklärte der Ministerpräsident ausdrücklich: Wir sind uns der großen Bedeutung der industriellen Ausfuhr für den Aufschwung der gesamten inländischen Wirtschaft bewußt. Wir sind daher bestrebt, daß

„Kindische Versuche“ Hodzas Abrechnung mit Henlein

In der Rede des Ministerpräsidenten Šedláček Hodža in der gestrigen Senatssitzung sind politisch am interessantesten jene Stellen, in denen er sich mit der sudetendeutschen Partei befaßt. Der Redner hat hierbei eine Auffassung verkündet, welche die Sozialdemokratie seit es und je vertreten hat, wenn er sie auch in einer Weise zum Ausdruck brachte, wie er dies als Regierungschef tun zu müssen glaubte.

Wir sind die Letzten, welche die Ansicht vertreten, daß eine Partei in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt werden sollte, bloß deswegen, weil sie nicht dem Regierungslager angehört und sich in Opposition befindet. Wir stimmen daher dem Ministerpräsidenten zu, wenn er auf ein „korrektes Verhältnis“ der Regierungsmehrheit zur staatsbehaltenden Opposition Wert legt. Ein solches Verhältnis von Mehrheit zur Minderheit, wie es vor allem der englische Parlamentarismus ausgebildet hat, ist — das lehren die Erfahrungen der letzten Jahre mit zwingender Deutlichkeit — nur möglich zwischen Partnern, die auf dem Boden der Demokratie stehen. Da aber die EDP ihrer ganzen Weltanschauung nach nicht eine demokratische, sondern eine faschistische Partei ist, haben ihr gegenüber andere Spielregeln zu gelten, als sie in der demokratischen Arena geübt werden. Die sozialistischen Parteien verkünden das schon lange und es ist erfreulich, daß auch die Augen eines nichtsozialistischen Ministerpräsidenten den Nebel zu durchdringen beginnen, mit dem sich Henlein und die Seinen umgeben und daß die Regierung in ihrer Gesamtheit das demokratische Getue des „Stammesführers“ als das Mittel erfennt, das wahre Gesicht des sudetendeutschen Volks zu verhillen. Nie hat, so bemerkte der Redner der deutschen Sozialdemokratie, Senator Riehnert, eine deutsche Partei eine so günstige Aufnahme im tschechischen Volk und eine so gute Presse gefunden wie die EDP. Nach nicht einmal drei Jahren hat sie das ihr — nicht von uns aber von den anderen — entgegengebrachte Vertrauenskapital verwickelt und wenn die EDP wie der Ministerpräsident im Senate sagte, das Bestreben hatte, die Position des deutschen Volkes im Staate zu stärken, so hat die Egerer Rede Henleins diesem Streben „einen schweren Schlag“ versetzt.

Der Ministerpräsident hat die Stellung der Gesamtregierung zur EDP an einer Vergleichung des bekannten Auspruchs Henleins in dessen angeführter Rede dargelegt, worin der Usher Freund des Dritten Reiches erklärt hat, er wolle lieber mit Deutschland gehaft werden als aus diesem Haß Vorteil ziehen. Dr. Šedláček hat gesagt, daß es nur zwei Erklärungen für diese Redewendung Henleins gebe: Entweder habe der Redner der EDP seine These auf eine Unwahrheit gegründet oder wolle er Mißtrauen säen — beides eine schwere Anschuldigung, die der Regierungschef gegen den Führer einer politischen Partei erhebt. Noch schärfer wurde Hodža zum Schluss als er von „kindischen Versuchen“ sprach, die Deutschen dieses Landes gegen den Staat in Gegenfah zu bringen. Mag dieser Hohn angebracht sein, so können solche kindischen Versuche in bestimmten Augenblicken für einen Staat sehr gefährlich werden, wie dies auch im Leben Einzelner geschieht.

Das Entscheidende des sudetendeutschen Problems ist aber unserer Meinung nach der aktive Kampf des Staates und seiner Organe gegen die Ursachen jener Stimmung im deutschen Volke, die vor allem den Erfolg der EDP bei den vorjährigen Parlamentswahlen erklärt. Der Ministerpräsident hat auf die Resolution der Parlamentsmehrheit hingewiesen, daß bei den Investitionsarbeiten aus der Verteidigungsanleihe die von der Krise hart betroffenen Gebiete besonders berücksichtigt werden sollen. Das würde, tatkräftig durchgeführt, ein verheißungsvoller Anfang sein. Der Wiederaufbau dieser Notgebiete ist nicht nur ein Lebensproblem des sudetendeutschen, sondern eine Notwendigkeit für Staat und Demokratie. Die deutsche Sozialdemokratie erklärt in diesem Streben nach Renaissance des sudetendeutschen ihres besondere politische, soziale und nationale Aufgabe.

(Fortsetzung auf Seite 2.)



Genosse Niefner

hielt gestern im Senat eine mit starkem Beifall aufgenommene Rede gegen die SdP.

Dr. Hodža über die wirtschaftliche Besserung (Fortsetzung von Seite 1.)

die Tschechoslowakei stets ein Land der kontinuierlichen Produktionssteigerung...

Dr. Hodža erinnerte daran, daß der Monatsdurchschnitt der Beschäftigten nach der Statistik der ZEM und der Beamtenkassen bereits durch eine ganze Reihe von Monaten eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr aufweist...

Diese Urteil wird durch die Statistik über die erhöhte Verbrauchung und über die gesteigerte Investitionstätigkeit bekräftigt...

Auch die Zunahme der verladenen Eisenbahnwaggons von 1.676.000 auf 1.825.000, also um neun Prozent, und die Zunahme des Verbrauches von elektrischem Strom um 11,5 Prozent beweisen...

Neue Novellerung im Herbst?

Zu Beginn der Sitzung erstattete M o d r a c e l das Referat über die Steuernovelle. Unter voller Würdigung der vielen positiven Seiten der Vorlage erklärte der Referent, daß in Einzelfällen dringende Korrekturen notwendig sein werden...

In der Debatte setzte sich u. a. E n h u b e r (SdP) für die Umwandlung des Senates in eine Wirtschaftskammer ein...

Unmittelbar nach dem Ministerpräsidenten, über dessen Rundgebung wir an anderer Stelle referieren, kam Genosse N i e h n e r zu Wort, der namens unserer Partei die Erklärungen des Ministerpräsidenten begrüßte und guthieß...

Die Aussprache über die drei zur Verhandlung stehenden Vorlagen finanziellen Charakters und über das Exposé des Ministerpräsidenten wurde erst in der neunten Abendunde beendet...

Tschechische Sozialdemokraten über die SdP

Im Leitartikel der „Nová Svoboda“ beschäftigt sich Genosse V. P a š a k mit den letzten Vorgängen in der Genleinpartei und knüpft daran folgende Folgerungen:

„Sicher ist nur, daß der Staat, welcher sich seines eigenen Wertes bewußt ist, sich nicht auf irrendem Wege und in solcher Weise zerlegen lassen kann, wie sich das Genlein vorstellt...

daß Genlein diesem Staat nicht eine Weisung geben wird, sich mit Berlin gleichzuschalten.

Als die größte Gefahr bezeichnet Bagat, daß Genlein das Vertrauen in die demokratische Bestimmung der Sudetendeutschen untergräbt.

Im „Právo Lidu“ wiederum beschäftigt sich dessen Parlamentariedakteur Dr. Kříž mit dem Verhältnis der Agrarier zu Genlein. Wenn der „Venkov“ immer wieder betone, daß es sich um nichts anderes handle, als das Interesse des Staates, sage er nur leere Worte...

Den. Dazu sagt Kříž wörtlich: „Diese Auffassung entspricht der tschechisch-slowakischen Anschauung, daß alle Deutschen gleich sind... Wenn der „Venkov“ alle Deutschen als Ganzes betrachtet unterscheidet er sich tatsächlich von den übrigen tschechoslowakischen politischen Gruppen...“

Danzig — ein schwerer Gefahrenherd

W e n f. Der Bericht des Hohen Kommissärs des Völkerbundes für Danzig, L e t e r, auf Grund dessen sich der Völkerbund am Samstag mit der Danziger Frage befaßt wird, bildet einen Beweis dafür, daß sich die politische Lage in Danzig in den letzten Tagen sehr verschlechtert hat...

nigtens für die nächste Zukunft ein nationalsozialistischer Putsch in Danzig nicht zu befürchten sei. Man ist der Meinung, daß Berlin auf die Danziger Nationalsozialisten einen mäßigen Einfluß ausüben wird, und zwar aus folgenden Gründen: im Hinblick auf die Einheitsfront, welche sich in betreff der Danziger Frage nach glaubwürdigen Genfer Meldungen zwischen Großbritannien, Frankreich und Polen gebildet hat...

London. (Reuter.) In Londoner diplomatischen Kreisen herrscht der Eindruck vor, daß we-

Tagesbilanz in Polen:

15 Menschen von der Polizei erschossen.

W a r s a u. In der Driftsch Ostrow in der Lemberger Wojwodschast kam es zu Zusammenstößen zwischen Saisonarbeitern aus anderen Driftschäften, welche auf dem dortigen Gutshof beschäftigt waren und Arbeitslosen aus dem Ort selbst...

Auch in Krzeszowice im Bezirk Bzeworski unternimmt eine über 2000 Köpfe zählende Menge einen Sturm auf das Polizeiamt, um verhaftete Streikagitatoren zu befreien. Auch hier greift die Polizei zur Schußwaffe. Dabei wurden acht Personen getötet, neun schwer und mehrere leicht verletzt...

Chiappes Mandat annulliert

Paris. Nach einer sehr stürmischen und den ganzen Nachmittag währenden Debatte hat die Kammer mit 282 gegen 193 Stimmen beschlossen, daß die Wahl des ehemaligen Polizeipräsidenten und Bürgermeisters von Paris Jan C h i a p p e, der als Deputierter auf Kotzila mit einer Mehrheit

von 14 Stimmen gewählt, ungültig ist. Zwischen den Kommunisten und der Rechten kam es oft zu sehr scharfen Zusammenstößen.

Verhandlungen Schuschnigg-Papen

L o n d o n. Der diplomatische Redakteur des Reutersbüros hat festgestellt, daß in London einige eingehendere Informationen über die Verhandlungen des deutschen Gesandten in Wien von Papen mit dem österreichischen Bundeskanzler Dr. S c h u s n i g g, die in den letzten Tagen geführt wurden, eingelangt sind. Nach diesen Informationen machte sich bei diesen Verhandlungen das ernste Streben nach einer Besserung der Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland geltend...

Wir suchen ein Land Roman einer Emigration Von Robert Grätzsch

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava.

Der Kleine... Nun wollte er also wirklich fort und gleich soweit! Was tut so'n Rücken bei den Kegern? Seine Mutter würde weinen, wenn sie es erfuhr... Gusti zog die blaue Schürze glatt und stieg in die Küche hinab...

Und Frosch — welch ein Wunder! — trifft mit einem Male in Litosch seine Božena wieder! Holt auf dem Markte für die Spinne allerhand zusammen — und da steht sie neben ihrer Tante, mitten im Getümmel. Bühner verkaufen sie. Die Tante in hohen Stiefeln, bauschigem Rock, buntem Kopftuch, eine kleine tschechische Bauersfrau aus einem Dorfe weiter drin im Laube. Hat das Mädchen zur Hilfe da, weil bei der Tante was Kleines angekommen ist... Wie Frosch die schwarze Božena stehen sah, ließ er beinahe sein Marktneß fallen!

Morgen war Sonntag, für Moses und den Kleinen der letzte Sonntag in der Spinne. Am Montag ging die Reise ab. Dann würden dieselben...

leicht andere kommen. Was für Leute? Neue Gesichter, neue Kunden.

Sie stürzte sich auf ein Faß voller Kartoffeln und rief nach Peter. Der hatte heute Stubendienst. Sollte mit schalen helfen — morgen mühten zwei große Schüsseln Kartoffelsalat parat stehen.

Nachmittags kam der Kleine nicht mit heim. Bar drüben geblieben. Ein Spengler legte Wasserrohr in einigen Gärten am Berge, da half er mit. Erst spät abends kam er angejagt, hungrig, das Haar klebte um die Stirn. Aber am Sonntag früh kaufte er wieder davon... Nur Moses wußte, wohin der Kleine enteilte: in die Spenglerwerkstatt. Dort hockte er hinterm Kleinkloß und trieb ein rundes kupfernes Beden. Tatmähig zwang der fuglige Treibhammer das hellrote Kupfer in die runde Weisbühlung. Der Kleine jauchzte mit jedem Schlag. Herrlich, wie das Metall sich unter den Sprüngen des Hammers wölbte, Schlag sah neben Schlag, die ganze Werkstatt lang im Gleichakt mit. Aber kein Hammer kann aus Metall ein Kunstwerk allein erzwingen. Bald mußte der polierte Schlichthammer antanzen und auf dem Polierstück glätten, was der andere im Eifer zu hart getrieben. Buckel wurden glatt, das Beden schmiegte sich unten flach, stieg an den Seiten rund empor. Schlag sah an Schlag wie gepunzt. Der Kleine hatte sich lange, lange nicht mehr so wohl gefühlt. Fehlte nur noch die Bluse... ach, wiederum in einer blauen Bluse steden, die nach Hammer, Metall und Lötlug riecht...

Einmal kam der Meister dazu, schob die Brille hoch, sah die Schale wachsen und glatt werden, nidte mit dem Kopfe. Richtiges Kerlchen, hatte was gelernt, der trieb ja beinahe nach Gehör, wie die alten Kupferhämmer! So einen Gesellen sollte man haben, wurde manchmal bessere Handarbeit bestellt hier. Schade, daß der Bursche hierzulande in seinem Verufe nicht arbeiten durfte...

läuteten, landete Ernst wieder daheim. Man konnte wohl sehen, daß er etwas unter der Jacke trug und damit schleunigst in seinem Zimmer verschwand.

Ihr letztes Mittagessen hatten Moses und der Kleine bestimmen dürfen: vogeländische Klöße. Eine seltene Sache. Zwei Mann mühten vormittags Kartoffeln auspressen.

Bei Tisch fehlte Frosch. Wortlos war er über Land verduftet. Keinem sagte er, wie der Ort hieß, keiner wußte, ob er ein Stück mit der Bahn fuhr. Gusti lädelte; sie sah ihn im Geiste sitzen, irgendwo am Wiesenrande, auf das Mädchen wartend. Es war wie mit der Kleinen Tiererzieherin in der Villa Wanja: im Herbst und im Frühjahr lauerte draußen am Strahlenrande unermüdetlich ein fremder brauner Hund auf sie. Niemand im Orte kannte ihn. Abends verschwand er und früh lag er wieder auf der Straße, schlecht genährt, Stroh im Haar, überwach, aber von unendlicher Ausdauer... So schien das jetzt mit Frosch zu sein.

Ein heißer Tag hing über dem Flugiale. Die Männer der Spinne lagen am Wasser. Nur Frosch fehlte und Justus, der daheim in Büchern wühlte.

„Wunderbares, gebenedeites Gewässer“, sagte Moses. „Welche Blüten werden künftig unserer Leib kühlen, Keiner? In einigen Wochen werden wir die Wacht am Jordan singen und an dieses Wäfferchen denken, wie jetzt manchmal an die kühlen deutschen Wälder, daß auf! Wir beinen Balg noch einmal hinein!“ Und sie schwammen neben den Dampfem einher, auf denen festlich gelleidete Menschen über das Geländer winkten.

Als die Burschen heimkamen, hörten sie Ewas Stimme aus der Küche. Oben bedte Schwarzer den Tisch. Es war ein großer Abend, Bierflaschen standen bis zum Halbe im Wasser, einer, zwei Schüsseln Kartoffelsalat mit roten Rüben schimmerten weißrot ins Licht. Daneben

Fisch in Selee. Eva stieg aus der Küche herauf und alle sahen mit runden Augen zu ihr auf. Der Fisch konnte doch nur von ihr stammen. Außer Fering kam doch sonst kein Fisch auf diesen Tisch.

Frosch's Platz blieb leer. Der Kleine sah neben Gusti, Justus neben Eva. Blaues Waschkleid mit weichen Kragen. Die Haare etwas buschig, ohne besondere Pflege. Sie hat sich einfach gemacht, dachte Justus, sie will nicht aus dem Rahmen fallen, will niemanden unruhig machen, ein maderes Mädchen. Er drückte unterm Tisch ihre Hand. Ewas Gesicht lief blutrot an. Moses stürzte sich auf den Kartoffelsalat. Jetzt nur keine Sentimentalitäten mehr. Aus. Fertig. In Palästina werden einem die Mädchen nachlaufen.

„Und Gertrud? Wo mag der Böh jezt sein?“ fragt Moses.

Schweigen. Alle wissen sie, daß er drüben ist, vielleicht schon verschütt gegangen — keiner mag's aussprechen. Aber alle fühlen plötzlich den mächtigen Alp, der nie ganz von ihnen weicht, der ihr gemeinsames Schicksal ist und bleibt, solange in der Heimat das freie Wort gefnebelt wird. Ach, gäbe es einen Kampf, einen beläuben-den Kampf gegen die Despotie — keiner würde zurückstehen, keiner würde fehlen... Gertrud, wenn er noch atmete, wenn er noch frei war: heken mußte er von Versted zu Versted — was denn sonst?

Moses sah betroffen auf seinen Teller nieder. Ich Schaf, warum muß ich jezt davon anfangen! Ein Schafchen war ins Zimmer gefallen, ein schwerer, breiter Schatten. Alle lauten etwas hoch. Peter erhob sich, stellte das Radio an, es funktionierte wieder; Kgnaz hatte eine Ergründung besorgt... Böhmische Wasmusik, weich und liebhaft, dudelte durch den Raum. Justus atmete auf. Er mochte sonst das „eivige Radiogewusel“ nicht, aber jezt half es über den Schatten hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

Die Christlichsozialen in der Regierung Zajček ernannt

Der Präsident der Republik hat Donnerstag den Abgeordneten Erwin Zajček zum Minister (ohne Portfeuille) ernannt. Damit ist der Eintritt der Christlichsozialen in die Regierungskoalition vollzogen, in der nunmehr neben den beiden sozialdemokratischen, den beiden agrarischen, der tschechischen nationalsozialistischen und der Gewerkschaftspartei auch zwei katholische Parteien vertreten sind, während die dritte Partei des „schwarzen Blocks“, die Slowakische Volkspartei Sklasas noch immer in gemäßigter Opposition steht.

Der Beitritt der Christlichsozialen zur Mehrheit erweitert diese um sechs Stimmen im Abgeordnetenhaus, was zahlenmäßig gewiß nicht von großer Tragweite ist, wohl aber moralisch einen Erfolg der Koalition bedeutet. Insbesondere aber darf der Eintritt der Christlichsozialen in die Regierungsmehrheit als ein Erfolg der aktivistischen Idee im deutschen Lager gewertet werden. Die Christlichsozialen haben unter anderen Verhältnissen und mit anderen Zielen 1926 bis 1929 der Regierungsmehrheit des Bürgerblocks angehört. Sie sind dann, als die Sozialdemokraten in die Regierungsmehrheit eintraten, in eine zunächst recht scharfe Opposition übergegangen, die sie oft nahe an die nationalistische Rechte, insbesondere seit 1933 an die Heineipartei geführt hat. Das war nicht zuletzt auf das Wirken der starken und eigenwilligen Persönlichkeit Hilgenreiners zurückzuführen, dessen Stellung als Klubobmann der Senatsfraktion der Christlichsozialen ebenfalls heute recht problematisch geworden ist. Die Politik Hilgenreiners hat die Christlichsozialen in eine schwere Niederlage geführt, obwohl die Partei keinerlei Verantwortung für die Regierungsarbeit getragen und nichts Positives erreicht hatte. Der Parteitag im Herbst 1935 zog die Konsequenzen aus den Mißerfolgen der Politik Hilgenreiners und wählte den Senator Stolberg zum Obmann der Partei. Seitdem haben sich die Christlichsozialen den beiden deutschen Regierungsparteien wieder genähert und des öfteren eine scharfe Abwehrstellung gegen Heinein bezogen. Daß der Regierungseintritt noch vor den Sommerferien erfolgt ist, kam ein wenig überraschend und ist gewiß auch auf die Stärke und Arbeitsfähigkeit zurückzuführen, die das Kabinett Hodža und die Koalition in den letzten Wochen besonders deutlich unter Beweis gestellt haben.

Im deutschen Lager sind durch den Eintritt der Christlichsozialen in die Regierung klare Verhältnisse geschaffen worden. Der nationalstischen und illusionären Opposition Heineins steht der positive Aufbau, Arbeits- und Verständigungswillen der drei aktivistischen Parteien gegenüber. Zum erstenmal gibt es nun auch drei deutsche Minister, davon freilich zwei ohne Portfeuille. Die Zahl der deutschen Minister ändert gewiß nichts an der Bedeutung und dem Einfluß der Deutschen in der Regierung, immochin aber ist die Tatsache, daß die Ernennung eines dritten deutschen Ministers erfolgen konnte, ein Beweis dafür, daß sich durch die nahe Arbeit tschechischer und deutscher verständigungs-williger Kreise die Autorität der Regierung vornehmlich, ohne sich um das zu erwartende Geschrei einer gewissen nationalistischen Sekzesspreß zu kümmern, zu stärken.

Der Vorschlag Zajček's (gegen eine Kandidatur Mahr-Sarting) wurde in der Christlichsozialen Parteileitung mit 12:11 Stimmen beschlossen.

Der neue Minister

Erwin Zajček, wurde am 22. November 1890 in Fröllerdorf in Südmähren geboren. Der Vater war Oberlehrer, die Mutter stammt aus Schlesien aus einer Försterfamilie. Zajček besuchte die Volksschule in Bratelbrunn bei Nikolsburg, dann das Unterghymnasium in Nikolsburg, hierauf die Lehrerbildungsanstalt in Wien, maturierte 1910 und wurde im Nikolsburger Bezirke als Lehrer angestellt. 1914 legte er die Bürgererschullehrer-Prüfung ab; im Jahre 1915 rückte er ins Feld und machte den Krieg an der russischen und italienischen Front mit. Nach dem Kriege wurde er Fachlehrer in Feldberg und dann in Bnaim. In der Vorkriegszeit war er vor allem in der Jugendbewegung des Anton Orel (Wiener Sozialpolitiker) tätig. Politisch betätigte sich Zajček bereits seit dem Jahre 1911.

Zajček ist der Begründer des B I I M a n - Bundes (d. i. die Vereinigung der katholischen deutschen Lehrerschaft in der Tschechoslowakei). In der deutschen Christlichsozialen Volkspartei ist er (seit dem Jahre 1925) Abgeordneter des Wahlkreises Jäslau, Kreispartei-Obmann und erster Obmann-Stellvertreter der Reichsparteileitung.

Ernennungen in der Zentralsozialversicherungsanstalt. In der Sitzung des Vorstandes der Zentralsozialversicherungsanstalt vom 1. Juli wurden zu Direktoren-Stellvertretern ernannt: Der Chefarzt MUDr. W e s e l y, der Chefmathematiker Dr. L e n z und der Vorstand der Sektion der Invaliditäts- und Altersversicherung Dr. Adolf R i e d l.

Judetendentscher Zeitspiegel

Atusmitglieder! Sozialdemokraten!

In wenigen Stunden wird in Komotau das 3. Bundesturnfest des Atus eröffnet. Zehntausende sudetendeutsche sozialistische Arbeiter und Arbeiterinnen rüsten, um teilnehmen zu können an der Veranstaltung, die von neuem die Stärke und Aktivität des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes dokumentieren soll.

Genossen und Genossinnen, die ihr heute und morgen nach Komotau fahrt, wir grüßen Euch, wir freuen uns, in wenigen Stunden mit Euch zusammenzutreffen, mit Euch turnen, spielen, aber auch durch die Straßen Komotaus marschieren zu können.

Die Komotauer Arbeiterschaft hat alles daran gesetzt, um Euch das 3. Bundesturnfest zu einer dauernden und schönen Erinnerung zu machen.

Ihr werdet nicht nur von der Größe des Festes, von der gewaltigen Anzahl der Aktiven, von der Masse der Teilnehmer, sondern auch von der prächtigen Freundschaft und Solidarität der Komotauer sozialistischen Arbeiterschaft begeistert sein.

Benüht die letzten Stunden dazu, um auch alle die, die noch zaudern, mitzubringen zu dem größten Fest der deutschen Arbeiterturner.

Und nun:
Auf Wiedersehen in Komotau, auf Wiedersehen beim 3. Bundesturnfest!

Die Fahrpreismäßigung zum Bundesturnfest

Das Eisenbahnministerium gab folgenden Erlaß über die Fahrpreismäßigung zum Bundesturnfest hinaus:

Staatsbahndirektionen Prag und Pilsen, z Nj 2. Nachtrag zu dem Erlaß vom 26./11 35 z 49185—III/3—35.

Wir bewilligen den Teilnehmern der Sonderzüge, welche die Veranstalter des Turnfestes in Komotau aus den Stationen Prag, Brüx, Karlsbad, Aussig und Wodenbach nach der Station Komotau und zurück bestellen, eine 60prozentige Fahrpreismäßigung für die dritte Personenzugsklasse, wenn sie sich mit dem F e s t a b z e i h e n für die 60prozentige Fahrpreismäßigung, die bei der Fahrt mit jahresplanmäßigen Zügen zuerkannt wird, und mit dem M i t-

Der Wirbel in der SdP

Folgende Komotauer Darstellung scheint uns mehr als lokale Bedeutung zu haben, ja symptomatisch zu sein.

Bei den Wahlen im Jahre 1935 glaubten die Menschen an den neuen Seilsand und hofften, daß Konrad ebenso gut Politik machen wie turnen könne. Vielen Menschen erschien die Wahl der SdP, die mit dem Gedanken der „Vollsgemeinschaft“ kreuz ging, als einzige Rettung in der schweren wirtschaftlichen Bedrängnis. In der Bekämpfung des Marxismus waren sich alle einig. Er wurde als volksgefährdende Irrelie hingestellt, die man beseitigen müsse, um die Nation zu „retten“. W o b o r — das zu sagen schien ihnen nicht wichtig zu sein. So wie beim Faschismus in Deutschland und anderswo, spielte auch in den Reden Heineins und seiner getreuen Lakaien auch noch in letzter Zeit die Warnung vor der bolschewistischen Gefahr eine große Rolle. Darauf gestützt, verlangte die SdP ja die Aenderung der Außenpolitik unseres Staates, Abkehr von Rußland und Anlehnung an den großen Nachbar — Deutschland. Im gehässigen Kampf gegen die Klassenbewußte Arbeiterschaft und ihre Organisationen hat man sich besonders gern ehemalige marxistischer Parteiglieder bedient, die es über sich brachten, als K e n e g a t e n der sozialistischen Bewegung in den Rücken zu fallen. In Görkau war es der S t e r z e l, in Brüx W a r t h a, und in anderen Gemeinden wieder irgendein anderer Funktionär, den man als „Kenne“ der marxistischen Bewegung zum Kampf gegen sie ausbande.

Vielleicht waren diese Leute wirklich der Meinung, daß es möglich sei, innerhalb des deutschen Volkes den Klassen Gegensatz zu überbrücken, die wahre „Vollsgemeinschaft“ herzustellen. Viele lebten in der selbstverliebten Ueberzeugung von der sozialen Sendung der SdP und sie nahmen es als selbstverständlich an, daß den sozialen Bedürfnissen der schwachen Volksschichten irgendwie Rechnung getragen werde. Als aber dann der unsoziale Kurs, der vom Anfang an bestand, beibehalten wurde, regten sich hier und da Stimmen des Widerspruches. Doch gelang es den Drahtziehern der „Vollsgemeinschaft“ immer wieder, befähigend einzugreifen. Daß dies auf die Dauer nicht möglich sein würde, sagten wir ja von allem Anfang an voraus.

Die Gewerkschaftsvertreter, die in den Betrieben mit der Industriearbeiterschaft in direkter Verbindung stehen und die Stimmung nur allzu genau kennen, verlangen von der Hauptleitung die Einschlagung eines



g l i e d e r s a u s w e i s eines der Verbände oder Vereine ausweisen, die in dem zitierten Erlaß angeführt sind. Diese Ermäßigung gilt auch für die Fahrt mit f a h r p l a n m ä ß i g e n Z ü g e n aus den Stationen der Anschlußstrecken des Sonderzuges und zurück. Die Fahrkarten mit 60prozentiger Ermäßigung sind in die Zahl von 400 Fahrkarten einzurechnen, die nach dem Tarif für Reisende für die Quertrennung der 50prozentigen Ermäßigung an Teilnehmer von Sonderzügen festgesetzt sind.

Die Fahrpreismäßigung für Kinder

Die Hauptleitung des Bundesturnfestes schreibt uns:

Auf Grund vieler telefonischer Anfragen erfahren wir, daß einzelne Stationsleitungen bei der 60prozentigen Fahrpreismäßigung für die Kinder Schwierigkeiten machen. Wir teilen mit, daß mit Erlaß des Eisenbahnministeriums vom 28. April, Zahl 20041—III/3—1936 unter Punkt 2 des Erlasses ausdrücklich 66 Prozent für die Schüler unter Bezugnahme auf den Erlaß von Nr. 49185—III/3—1935 analog den Punkten 316—27 des Eisenbahntarifes von Ermäßigungen für Schulausflüge bewilligt wurden. Das Eisenbahnministerium ist von der Weigerung der Stationen verblüfft.

zu acht Jahren schweren Kerkers und 3000 Kč Geldstrafe sowie zum Verlust der Bürgerrechte verurteilt. Sein Bruder Max Stiller wurde wegen Unterlassung der Anzeige zu vier Monaten Kerkers und 1000 Kč Geldstrafe, ein gewisser Herbert Mü d zu fünf Monaten Kerkers und 1000 Kč Geldstrafe verurteilt. Die Verhandlung war geheim.

Klattauer Fabrikant wegen Industriespionage verhaftet

Dieser Tage wurde der 39jährige Fabrikant Ing. Alois S c h i f f a u e r aus Klattau wegen des Verbrechens der Industrie-Spionage für einen fremden Staat verhaftet. Wie nachgewiesen wurde, hat Ing. Schiffauer vom 1. März l. J. bis 26. Juni l. J. durch Vermittlung eines gewissen Wenzel C e r n y aus Kuffen bei Königgrätz von einem in einer dortigen Fabrik beschäftigten Schlosser verschiedene Umstände und Einzelheiten, welche die Erzeugung in der Fabrik betrafen, in Erfahrung gebracht, um dieselben einem fremden Staate zu verraten. Der verhaftete Cerny hat bei seinem Verhör den Fabrikanten derart belastet, daß die Staatspolizei zu seiner Verhaftung geschritten ist. Die Verhaftung des Fabrikanten Schiffauer, der in der Gesellschaft eine große Rolle spielte, hat großes Aufsehen erregt.

Ein Gruß aus Dänemark

Von den dänischen Jugendlichen, die an unserem Reichsjugendtag teilgenommen haben, langte folgendes Schreiben ein:

„Liebe Genossen! Empfanget durch diese Zeilen einen herzlichsten Dank für die unergreiflichen Tage, die Ihr uns dänischen Teilnehmern bei dem Bodenbacher Reichsjugendtag bereitet habt. Sowohl den begeistertsten Empfang, das feierliche Abendfest, die stimmungsvolle internationale Morgenfeier und die machtvolle Kundgebung, als auch die schöne Fahrt — trotz Regen! — nach Hørnsbæk werden wir als Erinnerung fürs Leben bewahren. Gleichzeitig fühlen wir uns verpflichtet, zu einem besonderen Dank für die Gastfreundschaft, die uns während des Aufenthaltes in Bodenbach erwiesen wurde. Ich bitte Euch, diesen Dank weitergeben zu lassen an alle Parteigenossen und Jugendkameraden. Es ist unsere Hoffnung, einmal unsere Dankeschuld abzahlen zu können, indem wir die Gastgeber der Genossen aus Eurer freien Republik sein werden. Ihr sollt herzlich willkommen sein bei uns in Dänemark.“

Mit sozialistischem Gruß:
für die sozialdemokratische Jugend
Dänemarks in Kopenhagen:
Paul G a n s e n.

Landjugendorganisation zerfällt. Nach dem Kreisverband Saaz des Bundes der deutschen Landjugend hat sich nun auch der Kreisverband Schönhengstgau-Abtegebirge von der unter Heinein kommando stehenden Reichsleitung des Bundes der deutschen Landjugend losgelöst und ein Treugelöbnis auf Gustav Hader abgelegt. In einem Beschlusse des Kreisverbandes heißt es u. a., daß die Jugend schon lange erkannt habe, Schönwortgelube und großangelegte Tagungen und Appelle könnten die stille Arbeit nicht ersetzen. Der Verkehr mit der Reichsleitung wird abgebrochen.

Verlängertes Moratorium. Das Finanzministerium hat mit Erlaß vom 25. Juni 1936, Zl. 78.282/36—II A. III das Moratorium der Zentralbank der deutschen Sparkassen bis zum 30. September 1936 verlängert. Das Ministerium teilt gleichzeitig mit, daß es keinen Einspruch erhebt gegen die Fortführung der eingeschränkten Tätigkeit der Bank. Die Kündigung der unentbehrlichen Angestellten wurde bis zum genannten Zeitpunkt hinausgeschoben.

Esperanto-Ausstellung in Komotau! Der Tschechoslowakische Arbeiter-Esperantobund, Sig. Kuffig, veranstaltet im Rahmen des Atus-Festes in Komotau am Sonntag, den 5. Juli, eine Esperanto-Ausstellung und ladet alle Freunde und Förderer der internationalen Welt-Hilfssprache zum Besuche ein. Viel interessantes Material steht uns zur Verfügung. Besonders kein Arbeiter-Esperantist sollte es veräumen, unseren Stand zu besichtigen. Jeder trage in Komotau den grünen Stern! Jeder und jede bringe seine Freunde und Bekannten mit; zeigt, daß ihr Interesse habt und daß unsere Arbeit für die Arbeiter-Esperanto-Bewegung nicht vergeblich getan ist. Bei genügender Beteiligung soll Montag, den 6. Juli, 9 Uhr vormittags, eine Zusammenkunft aller Bundesmitglieder, welche das Komotauer Fest besuchen werden, stattfinden. Der Ort wird am Ausstellungsstand bekanntgegeben werden. Amitecon — Liberecon! Der Bundesvorstand.

Alte und neue Bezirksleitung amtieren nebeneinander ...

Ueber die „merkwürdigen Verhältnisse“ im Görkauer SdP-Bezirk weiß die „Deutsche Landpost“ folgendes zu berichten:

Die frühere SdP-Bezirksleitung wurde zwar außer Tätigkeit gesetzt, trotzdem aber amtiert die aufgelöste Bezirksleitung in den alten Geschäftsräumen neben dem neuen Geschäftsführer Barik weiter und der ganze Betrieb nimmt seinen Fortgang, wie in der Zeit als es noch keine Disziplinierungen gab. Der amtenthobene Bezirksleiter B o d geht in der Geschäftsstelle ein und aus und auch der Bezirksgeschäftsführer amtiert weiter.

Acht Jahre Kerker für Militärverrat

Troppau. Vom Senat des Kreisgerichtes in Troppau wurde der 28jährige Gärtnergehilfe Josef Stiller aus Rohwald bei Hohenplog wegen Verbrechens des Militärverrats

Forderungen der Privatangestellten

Pensionsversicherung — Arbeitsplatz

Neben einer Reihe sehr wichtiger Beschlüsse in bezug auf die Organisation hat sich der Verbandsvorstand des AVW in seiner Tagung am 27. und 28. Juni nach einem sehr ausführlichen, die sozialpolitische Tätigkeit des AVW treffend kennzeichnenden Bericht seines Obmannes **Kirchhoff** und über dessen Anregung einmütig dafür ausgesprochen, daß der AVW sich in der nächsten Zeit auf dem Gebiete der Pensionsversicherung mit der ganzen Kraft für die folgenden Wünsche der Privatangestellten einzusetzen hat:

1. Für die Aufwertung der in der Vorkriegszeit und während der Kriegszeit geleisteten Versicherungsbeiträge. 2. Für die Aufhebung der einschränkenden Bestimmungen des § 24 des PVO und 3. für die Sicherung der erworbenen Anwartschaften während der ganzen Dauer der Stellenlosigkeit.

Die Aufwertung der in der Vorkriegszeit und während der Kriegszeit geleisteten Versicherungsbeiträge wäre imhinde, eine Benachteiligung der Altversicherten und Altrentner aus der Welt zu schaffen.

Die Aufhebung der einschränkenden Bestimmungen des § 24 würde ein soziales Unrecht beseitigen, das jene ohne ihr Verschulden trifft, die infolge der Unkunst der wirtschaftlichen Verhältnisse bedeutende Kürzungen ihrer Dienstbezüge hinnehmen mußten.

Die Sicherung der erworbenen Anwartschaften während der ganzen Dauer der Stellenlosigkeit ist eine selbstverständliche Verpflichtung der sozialen Gemeinschaft der Privatangestellten gegenüber den bedauernswerten Opfern der grundlegenden Veränderungen im wirtschaftlichen Unterbau der heutigen Gesellschaft.

Verbandssekretär **Grünzner** erstattete einen umfangreichen Bericht über die außerordentlich vielfältige Tätigkeit der Fachgruppen „Industrie“, „Handel“ und der Fachsektionen „Gewerkschaftsangehörige“ und „Bund der Vertreter und Meistenden“. Aus demselben ging hervor, daß die Verbandszentrale, die Fachgruppe Industrie und die zuständigen Geschäftsstellen eine unsumme Kleinarbeit leisten, die in der Hauptsache darauf abzielt, bedrohte Arbeitsplätze den deutschen Privatangestellten zu erhalten und darüber hinaus auch zu sichern. Besonders Augenmerk den jüngsten Vorkämpfern in der Porzellanindustrie zuwendend, gab der Verbandsvorstand des AVW eine einmütige Willensfundgebung über alle Maßnahmen, die getroffen werden müssen, um der Porzellanindustrie in ihrer bedrängten Lage beizustehen und hunderte gefährdete Arbeitsplätze zu erhalten. Diese Willensfundgebung lautet:

1. Planmäßige Ordnung in der Erzeugung unter Sicherung der Arbeitsplätze und der Lebenshaltung der Angestellten und Arbeiter. Regelung des Inlandsmarktes. Schaffung von internationalen Vereinbarungen mit den Absatzländern.
2. Abschluß bzw. Anbahnung neuer Handelsbeziehungen und Lieferprüfung der bestehenden. Abbau jener Hindernisse im zwischenstaatlichen Warenverkehr, die den Export der Porzellanindustrie gefährden.
3. Erleichterungen bei der Devisenbeschaffung und im Kompenationsverlebe.
4. Beschaffung von billigen Kredit für die Porzellanindustrie bzw. Umwandlung der der Porzellanindustrie gewährtene kurzfristigen Darlehen in langfristige eventuell Vereinbarungen über Zinshaltungen.
5. Erweiterung des Inlandab Absatzes besonders für elektrotechnisches Porzellan durch Vergebung von Sonderaufträgen bei Ausbau des Telephon- und Telegraphenwesens.
6. Unterstützung des Exportes durch die öffentliche Hand.

Der Verbandsvorstand des AVW hat außerdem aber noch beschlossen, daß einvernehmlich mit den freigewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen bei allen örtlichen und zentralen öffentlichen und staatlichen Stellen unverzüglich alle notwendigen Schritte einzuleiten sind.

Auflassung deutscher Mittelschulen ohne Spareffekt. Die Auflassung von sieben deutschen Mittelschulen zu Beginn des Schuljahres 1934/35 (Gymnasium Reichenberg, Böhmisch-Leipa, Leitmeritz II., Realschule Brünn, Mädchenschule Gymnasium Eger, Teplich-Schnau, Troppau), die zusammen 63 Klassen zählten, blieb ohne den erwarteten Spareffekt. Der Gesamtverlust an deutschen Mittelschulassen betrug nämlich im nächsten — heurigen — Schuljahr nur 15, die übrigen Klassen mußten zum größten Teil bei anderen Anstalten, an die die Kinder übertragen, wieder errichtet werden. Dadurch ergaben sich Anstalten von 20 und mehr Klassen und mehr als 700 Schülern, was naturgemäß die Schulleitungen vor fast unlösbare Aufgaben stellt.

Sanktions-Zwischenfall in Teplich. Montag mittags erschien auf dem Teplicher Marktplatz ein schwedisches Luxusauto, hielt an und sein Lenker orientierte sich bei umstehenden Passanten über die Richtung der Weiterfahrt. Mittlerweile hatte ein Polizist eine Sanktionszettel ausgestellt, die unter anderen fremdländischen Staatsflaggen vom Führer des Kraftwagens wehte. Der Autofahrer wurde gezwungen, bei der Polizeistation zu verbleiben, wo die anstößige Flagge abgehängt und dem Autofahrer eingehändigt wurde mit dem Bemerkung, daß das öffentliche Giffen von Sanktionsflaggen auf Privatautos unzulässig sei. Darauf setzte sich der schwedische Luxuswagen wieder in Bewegung und fuhr weiter.



Enge Zusammenarbeit Frankreichs und Sowjetrußlands in Genf

Während der Verhandlungen in Genf arbeiten die Franzosen und die Sowjetrußen eng zusammen. Plüm mit Litwinow im vertrauten Gespräch.

Tagesneuigkeiten

Hitlers Leibleichter

In der „Prager Presse“ wurde kürzlich ein Wort von **Hannus Zohst** zitiert, das wirklich wert war, festgehalten zu werden: „Vaterlandsliebe kann Beschränkung sein, gewöhnlich ist sie geistliche Vorführung.“ Dies stramme Wortchen stammt aus einer Vergangenheit, von der Zohst heute nicht mehr gern spricht: aus der Kriegszeit. Wo war in jenen Tagen der heutige Herold des braunen Kriegesgeistes? Der damals 24-jährige sah in Deutschlands Notzeit durchaus nicht im Schützengraben, sondern kämpfte mit der Feder. Wofür? Durchaus nicht für den deutschen Sieg, nicht für Heldentum und heroisches Ausstehen in der Landesverteidigung — im Gegenteil! Er schrieb 1916 schon defätistische Gedichte, in denen das Unnütze des Kampfes hirschen Ausdruck fand. Seine Feder war so kriegsmüde und antikrieglerisch, daß er Mitarbeiter des antimilitaristischen, pazifistischen Blattes „Fein Tonnte, das es damals gab: von Pfennig bis „Aktion“.

Wir greifen aus dem Novemberheft 1917 einen Beitrag von Hitlers Leibleichter heraus, ein Dialogstück, in dem so ziemlich alles lächerlich gemacht wird, was als völkisch und patriotisch galt. Da wird die herkömmliche Vaterlandsliebe verspottet, da werden die Dichter verhöhnt, die zum Durchhalten blasen, da wird die Staatsgesinnung ironisiert, da fliegt alles in den Orkus, was er heute auftragsgemäß besingt. Selbst der Antimilitarismus bekommt seinen Dsch, und vom Kriege heißt es: Für die oberen Schichten ein Geschäft oder Erbauung, für das Proletariat eine Degimierungsgelegenheit. . . . Und das alles unrahmt von Artikeln gegen die Kriegskredite, gegen den „Sozialpatriotismus“ der Sozialdemokratie. Es fehlte nur noch der Ruf: „Schmeiß die Waffen weg!“ Doch das litt die Zensur nicht.

Dieser selbe Zohst, der damals die Matrosenrevolten geistig mit vorbereitete, der „in Deutschlands schwerster Stunde“ für die Verweigerung der Kriegsmittel war und das einleitend half, was die Nazis den „Dolchstoß von hinten“, Landesverrat, Novemberverbrechen und was sonst noch nennen — dieser selbe Zohst preißt heute Hitlers Weltkriegsbegeisterung, frißt die „Novemberverbrecher“, urteilt die „Landesverräter“ ab, paßt dem Volke abgestempelte Staatsgesinnung plus kriegerischen Heroismus und hält heute so ziemlich alle einträglichen Positionen des deutschen Schrifttums besetzt. Auf der Brust klappert der braune Kämpferladen, das Bankkonto schwimmt. Das Geschäft hat sich gelohnt, wie für alle braunen Bonzen.

1935 ergatterte er den Literaturpreis der NSDAP. In der Nazipresse hieß es: man habe keinen Würdigeren finden können, Uns scheint es auch, daß er unter allen braunen Literaten und Renegaten die klassischste symbolische Figur der braunen Lumperei und Verlogenheit darstellt. Ein würdiges Vorbild der deutschen Jugend, ein strahlender Führer der hitlerdeutschen Dichterei.

Tromme Wünsche. Die eben erschienene Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum des Israelitischen Wadepitals in Wad Teplich-Schnau, enthält einen sehr schönen Aufsatz über dieses Hospitals ersten Ordinarius, Dr. Gottfried Schmelles (1831—1879), den Better des damals berühmten Poeten Dr. Ludwig August Franck, dessen Faust zur 1100-Jahr-Feier der Aufführung der Teplicher Opern — diese fand 1882 durch drei Jubeltage statt — Stellen von auch heute zukunftsweisender Bedeutung enthält. Diese lauten:

„Es wird das Land der Tschechen nicht frei, wenn aus dem Thor Des Berges Blauk brechen Die schlafenden Ritter hervor. Doch wenn deutscher Geist sich einen Und der Tschechen mutige Kraft, Wird Freiheit im Lande erscheinen, Freiheit nach langer Haft.“

Der damalige Redakteur des Teplich-Schnauer-Anzeiger schloß seinen Bericht über das Fest: Wäre das Fest sein Scherflein dazu beigetragen haben, deutschen Geist und deutschen Brudersinn zu stärken und zu kräftigen, möge aber auch dieses schöne Fest, an welchem Deutsche und Tschechen in brüderlicher Eintracht teilnahmen, den Weg zeigen zu einer Einigung zwischen den beiden Brüderstämmen dieses Landes, das nicht umsonst die schönste Perle im Herrscherdiadem Oesterreichs genannt wird.“ Es wäre Zeit, daß die guten Wünsche nun bald in Erfüllung gehen.

Gegen den Hamburger Justizmord. Die Union für Recht und Freiheit teilt uns mit, daß der Abgeordnete **N. S. Robert Klein** mit dem heutigen Datum ein Telegramm in der Prozeschache Edgar André an das hanzatische Oberlandesgericht in Hamburg absandte: „Namens der härtesten Gewerkschaftsorganisation der Tschechoslowakei, des Einheitsverbandes der Privatangestellten bitte ich das Gericht von der Verhängung einer Todesstrafe über Edgar André abzuweisen und unter Berücksichtigung der inzwischen im Auslande gemachten Zeugenaussagen noch einmal alles unternommen zu wollen, um jeden irreparablen Justizirrtum zu vermeiden. Mitglied des tschechoslowakischen Parlamentes Robert Klein, Generalsekretär des Einheitsverbandes der Privatangestellten.“

Schnellzug Warschau—Berlin entgleist. Der Schnellzug Warschau—Bosen—Berlin ist zwischen den Stationen Kottschin und Breschen, etwa 340 Kilometer vor Bosen, in voller Fahrt auf ein blindes Geleis aufgefahren, wobei die Maschine und fünf Wagen entgleisten, und zwar der Pads, der Post- und drei Personenwagen. Der Lokomotivführer und ein Beamter des Postwagens wurden bei dem Unfall getötet, ein weiterer Postbeamter starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Von den Fahrgästen sind zwölf leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Ein Drauer in den Alpen abgestürzt. Aus St. Anton auf dem Arlberg wird gemeldet, daß der 38-jährige Privatbeamte Rudolf Weidner aus Mährisch-Osttau Mittwoh abends auf der Südseite des Patetiol in einen Abgrund gestürzt ist, wo er mit zerstückelten Gliedern tot liegen blieb. Seine Gattin war Zeugin des tragischen Unfalles.

Mutiger Retter. Der 17-jährige Otto Reichel aus Lang-Algest, der nur schlecht schwimmen kann, geriet beim Baden in einem tiefen Teiche in Ertrinkungsgefahr. Franz **Abel**, Mitglied des Atus, der auf den Ertrinkenden aufmerksam wurde, warf sich sofort ins Wasser und es gelang ihm, den bereits Verwundten glücklich an das Ufer zu bringen. Am Tage vorher hatte er auf gleiche Weise ein 14-jähriges Mädchen aus einer Pinge bei Serbig, wo er zu Besuch war, vor dem Ertrinkungstode gerettet. Dem mutigen und geschickten Retter gebührt für sein entschlossenes Eingreifen Dank und Anerkennung.

An unsere Abonnenten und Kolporteure!

Anlässlich des Feiertages wird am Montag, den 6. Juli, nicht gearbeitet, so daß unsere Dienstagausgabe entfällt.

Die Verwaltung.

Der soziale Numerus clausus in der Schulbildung. Im Anschluß an die heurigen Naturprüfungen erschien eine sehr ausführliche Statistik über die soziale Herkunft von 4311 Mittelschülern, die diesen Sommer ihre Reifeprüfung ablegten. Danach stammten von 3411 Naturanten 248, also 7.3 Prozent aus Arbeiterfamilien, 287, also 11.3 Prozent aus Angestelltenfamilien und 1282, also 37.7 Prozent aus Beamtenfamilien. Der Rest wurde in die Kategorie: Selbständige und Pächter eingeteilt. Wenn auch diese Statistik nicht genau ist — unter der letztgenannten Kategorie werden sich auch Kleinbauern und Gewerbetreibende befinden — so springt doch die Benachteiligung der proletarischen Schichten in die Augen. Noch deutlicher wird sie auf Grund folgender Zahlen: Auf 10.000 Arbeiterfamilien entfielen 4 Naturanten, auf 10.000 Angestelltenfamilien entfielen 25 Naturanten und auf 10.000 Beamtenfamilien entfielen 128 Naturanten. Die Gründe für diese Erscheinung sind leicht einzusehen. Diese Zahlen beweisen aber jedenfalls, wie weit wir noch vor einer wirklichen Demokratisierung und der Verwirklichung der Parole: „Freie Bahn dem Tüchtigen“ entfernt sind.

Adolf Leibstandarte verunglückt. Ein Omnibus, in welchem Angehörige des Musikkorps der S. S. Leibstandarte von einer Konzertreise zurückkehrten, stieß auf der Straße zwischen Burg und Genthin mit dem Anhänger eines Lastautomobils zusammen, das auf der gegenläufigen Straße ins Schleudern geraten war. Durch die Wucht des Zusammenstoßes wurde die Seitenwand des Autobusses in ihrer ganzen Länge aufgerissen. Zwei Männer des Musikkorps waren sofort tot, zwei weitere verstarben kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus. Sechs Musiker wurden schwer und eine Anzahl leicht verletzt.

Todesopfer des Wetters. Bei einem Unwetter am Mittwoch kamen in Steiermark sechs Menschen ums Leben. In dem Orte Wöfel wurde ein Vater mit seinen drei Kindern tot aufgefunden, die alle in den Hochwasserfluten ertrunken waren. In Wölling rih das Hochwasser einen Bräudenfest eben in dem Augenblick mit fort, als die Frau eines Bergmannes über denselben zum anderen Ufer gelangen wollte. Die Frau ertrank. In der Umgebung von Weihenbach wurde vom Hochwasser ebenfalls ein Bräudenfest weggerissen, wobei ein zehnjähriger Schulfreude den Tod fand.

Zwei Knaben ertranken. Auf dem Schloßteiche in Dornbach bei Gmünd in Steiermark fuhren Kinder auf einem selbstverfertigten Floß; dieses kenterte und zwei Knaben, der achtjährige Alois Oberwinkler und der 14-jährige Hans Listenegger ertranken.

Gladiatorenlos. In Cardiff City sollte ein Boxkampf zwischen dem Südafrikaner Benford und dem amerikanischen Boxer Cool stattfinden. Das Wetter war schlecht, und die Arena fast völlig leer. Beide Boxer waren verzweifelt und Cool entschloß sich, dem etwa 500köpfigen Publikum sein Leib zu zeigen. Sie belämen beide nur Tantiemen von den verkauften Karten. Umgekehrt würde es für ihn den sportlichen Tod bedeuten, wenn er geschlagen würde, das ein Ausscheidungskampf sei. Man möge doch verstehen, daß sich das nicht lohne. Aber das Publikum erwies sich als mitleidlos. Die Boxer mußten antreten. Und Cool wurde geschlagen. Er hat kaum einige Hundert Dollar bekommen.

Es wird wieder mehr geraucht. Die Einnahmen der Tabakregie betrugen im Juni 143,2 Millionen Kč, gegen Juni 1935 um 2,8 Millionen Kč mehr. In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres stellten sich die Einnahmen auf 798 Millionen Kč, übertrafen somit die des ersten Halbjahres 1935 um 9,4 Millionen Kč. Der Staatskassa wurden im Juni 100 Millionen Kč abgeführt, gegen den gleichen Monat 1935 um 7 Millionen Kč mehr. Im ersten Halbjahr führte die Tabakregie 515 Millionen Kč ab, gegen die gleiche Zeit 1935 um 8 Millionen Kč mehr. Da nunmehr mit einer weiteren Absatzbesserung zu rechnen ist, wird der abgeführte Betrag für das ganze Jahr 1936 voraussichtlich dem mit 1,25 Milliarden Kč im Staatsvoranschlag präliminierten Betrag sehr nahekommen.

Vom Rundfunk

Empfehlungswörter aus dem Programm

Samstag

Prag, Sender 2: 6.00: Gymnastik, 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Operngesänge, 14.00: Konzert, 18.05: Konzert aus Karlsbad, 17.55: Deutsche Sendung: Ritter Kuffia: Die gewerkschaftliche Stellenvermittlung, 18.05: Wühlbecker: Konzert auf der Reise nach Prag, Beispiel, 18.45: Deutsche Presse, 22.15: Leichte Musik. Sender 3: 7.40: Populäres Konzert, 14.80: Schallplatten, 15.15: Deutsche Sendung: Bergesene romantische Lieber. — Brünn: 12.35: Mittagskonzert, 17.05: Radioschmuck. — Mähr.-Osttau: 18.15: Unterhaltungsmusik.

Der unbezwingbare Mount Everest. Die Mount Everest-Expedition unter Führung von Hugh Ruttledge, die seit zwei Jahren versucht, endlich die Spitze des höchsten Berges der Welt zu erklimmen, ist jetzt gezwungen, diese Versuche endgültig aufzugeben. In der Hauptsache war das schlechte Wetter daran schuld. Seit Wochen rasten Schneestürme über das Zeltlager der Expedition, das sich in 5000 Meter Höhe befand. Um der Gefahr des Erfrierens und des Verhungerns zu entgehen, mußte man schließlich die Zelte abbrechen und sich nach tagelangen schweren Kämpfen gegen das Unwetter talwärts begeben. Zur Zeit ist übrigens eine französische Expedition auf dem Wege zum Himalaya, um überseits den Versuch zu unternehmen, den Gipfel des Mount Everest zu erreichen.

Ein Baby als Schlängentöter. In dem Garten seines väterlichen Hauses in Atlanta spielte ein 17 Monate altes Baby. Der Tag war heiß und sogar Schlangen wurden müde. So auch eine Ringelnatter von besonderer Länge, die auf dem sandigen Wege in unmittelbarer Nähe des Kindes sich apathisch in der Sonne ringelte. Das Kind wurde neugierig, als es den glänzenden Leib sah. Es sah zu und, nach Kinderart, steckte es den Kopf der Schlange in den Mund. Dann biß das Baby zu. In diesem Moment muß die Schlange natürlich zusammengezuckt sein. Jedenfalls ließ das Kind sie fallen und begann zu weinen. Als die Mutter dazu lief, fand sie die Schlange verendet neben dem unverletzten Kind liegen.

Polizeiaktion für eine „Kunst“-Ausstellung. Die große Sensation der gegenwärtigen Londoner Saison ist der erste internationale Surrealistensalon, zu dem täglich Tausende von Neugierigen pilgern. Der Clou der Ausstellung, der von zwei Polizeibeamten geschützt werden muß, damit das Publikum nicht aggressiv wird, ist die Frauenstatue eines spanischen Surrealisten. Diese Frau, eine Gipsplastik, hält in ihrer Hand ein nades Wein, außerdem besteht ihr Gesicht lediglich aus Haarstrahlen, die bis auf den Hals fallen. Die Haare sind echt, und das Wein soll, wie die Gerüchte behaupten, aus präparierter Menschenhaut hergestellt sein. Kein Wunder also, daß es vor diesem Kunstwerk tagtäglich zu erregten Szenen kommt und die beiden Polizeibeamten haben viel zu tun, um das Publikum zu beruhigen und Attentate zu verhindern.

Neue Formen des Films. Auf den farbigen Film, der vor zwei Jahren als die große Neuerung der Filmtchnik in Amerika gefeiert wurde, aber bisher noch nicht, wie damals vielfach prophezeit wurde, den Schwarz-Weiß-Film verdrängt hat, ist inzwischen schon die nächste große technische Umwälzung im Film gefolgt: die ersten plastischen Filme sind in Frankreich hergestellt worden. Ihre Erfinder ist der achtzigjährige Louis Lumière, der vor vierzig Jahren den ersten brauchbaren Filmprojektor konstruiert und damit den Grundstein zur Entwicklung des Films als Massenunterhaltung gelegt hat. Das Prinzip des plastischen Films ist das des Stereoskops: daß ein Bild plastisch erscheint, wenn man es in zwei Aufnahmen vor sich hat und durch zwei im Winkel zueinander stehende Gläser betrachtet. Die nach dem Lumière-Verfahren hergestellten Filme werden zweifach, und zwar in blauer und gelber Farbe auf die Leinwand projiziert, und die Zuschauer müssen sie durch eine Brille betrachten, deren eines Glas blau und deren anderes gelb ist. Die ersten plastischen Filme sind Kurzfilme, die Varieté-Nummern oder Landschaftsbilder zeigen, und es wird behauptet, daß der plastische Eindruck, die erstrebte „Dreidimensionalität“, bereits vollkommen sei. Inzwischen hat man aber auch in Amerika schon wieder eine Neuerung zur Welt gebracht: Filme, die nicht, wie bisher üblich, weniger als zwei Stunden, sondern länger dauern. Obwohl aus künstlerischen Gründen gegen eine Durchbrechung der Zwei-Stunden-Norm nichts einzuwenden ist, machen die Kinobesitzer gegen den Drei-Stunden-Film Einwände, weil sie durch ihn gezwungen werden könnten, die Termine ihrer Vorstellungen und die Eintrittspreise zu ändern. Da aber die „verlängerten“ Filme in Amerika günstige Aufnahme beim Publikum gefunden haben sollen, ist anzunehmen, daß man sie in einiger Zeit auch bei uns wird sehen können.

Das stille Schloß

Die Fremden, die vor dem kleinen Bahnhof von Lana stehen und sich suchend umblenden, müssen nicht lange warten. Ein Einheimischer tritt auf sie zu und sagt mit selbstverständlicher Ruhe: „Zum Schloß müssen Sie den Weg hinunter gehen und dann über die Straße.“

Natürlich zum Schloß! Wohin sollten die Fremden, die in Lana ankommen, sonst gehen? Man erfährt von den freundlichen Bewohnern, daß in der letzten Zeit die Zahl der Besucher des Schlosses immer größer geworden ist. Aus allen Teilen des Landes kommen sie, auch aus der Fremde. Bestenfalls waren zwei amerikanische Tische hier. Alle kommen aus demselben Wunsch: sie möchten „ihn“ sehen, und wenn sich keine Gelegenheit bietet, wenigstens die Umgebung, das Land, in dem „er“ lebt. An Feiertagen wird der Eintritt in den Schloßpark freigegeben. Viele Besucher sammeln sich an, die geduldig warten und in Autos, Autobussen aus Prag nach Lana gekommen sind. Die Legionäre am Tor werden mit Fragen bedrängt: „Ist der Herr Präsident heute ausgefahren?“ „Sehen Sie ihn manchmal im Park?“ — „Wie steht er aus?“ Auch viele andere Fragen hört man und allen ist die Sorge

Löhne und Preise

Ein Vergleich zwischen dem ersten Vierteljahr 1934 und dem ersten Vierteljahr 1936

Wir haben in den letzten Tagen wiederholt auf das außerordentlich tiefe Lohnniveau unserer Arbeiterklasse besonders im süddeutschen Gebiet hingewiesen. Im Jahre 1934 lag das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Arbeiters mit 4800 Kronen weit unter dem Existenzminimum einer Arbeiterfamilie. Nun sind aber seit 1934 — im Gegensatz zu der aufsteigenden Produktivität, Rentabilität und Ausfuhrentwicklung — die Löhne weiter gesunken. Betrug nach der Statistik der Zentralsozialversicherungsanstalt über die Versicherterbewegung der durchschnittliche Tageslohn der Versicherten im ersten Vierteljahr 1934 16 Kč, so war er im ersten Vierteljahr 1935 auf 15,72 Kč gefallen. Erst für das erste Vierteljahr 1936 ist eine leichte Erhöhung auf 15,79 Kč festzustellen. Dagegen hat der Anteil der in den höheren Lohnklassen Versicherten (von der 5. bis zur 10. Lohnklasse) an der Zahl der Gesamtversicherten auch vom ersten Vierteljahr 1935 zum ersten Vierteljahr 1936 weiter abgenommen, und zwar um 0,5 Prozent.

Während demnach das Arbeitseinkommen im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres nach dem von der Zentralsozialversicherungsanstalt errechneten durchschnittlichen Tagesverdienst erheblich hinter dem des ersten Vierteljahres 1934 zurückbleibt, haben die Preise für einige der wichtigsten Lebensmittel seit jener Zeit eine nicht unbedeutende aufsteigende Entwicklung genommen.

Es betrug der Kleinhandelspreis in der Tschechoslowakischen Republik für (wiedergegeben nach dem Bulletin der Tschechoslowakischen Nationalbank):

	März 1934		März 1936	
	Kilogramm	Kč	Kilogramm	Kč
Weizenmehl . . .	100	270.—	100	290.—
Roggenmehl . . .	100	185.—	100	217.—
Kartoffeln . . .	100	65.—	100	69.—

	März 1934		März 1936	
	Kilogramm	Kč	Kilogramm	Kč
Erbisen . . .	100	310.—	100	350.—
Rindfleisch . . .	1	10.50	1	12.35
Schweinefleisch . . .	1	11.35	1	13.50
Bauernbutter . . .	1	15.85	1	17.04
Eier, Stück . . .	1	0.45	1	0.46

Diese Ziffern geben die durchschnittlichen Kleinhandelspreise wieder, wodurch jedoch die tatsächlich eingetretene Verteuerung nicht in ihrem ganzen Umfang zum Ausdruck kommt. Denn gerade die Preise für die billigeren Kartoffelsorten, Wehl- und Fleischarten sind im Verhältnis viel stärker gestiegen, als die der besseren und teureren Qualitäten.

Aber selbst nach dieser Aufstellung ergibt sich eine nicht unerhebliche Verteuerung der Ernährungslohn. Die prozentuelle Preissteigerung beträgt bei: Weizenmehl 7,4 Prozent, Roggenmehl rund 30 Prozent, Kartoffeln 3 Prozent, Erbsen 15 Prozent, Rindfleisch 18 Prozent, Schweinefleisch 20 Prozent, Bauernbutter mehr als 7 Prozent.

Diese erhebliche Verteuerung der wichtigsten Nahrungsmittel ist zu vergleichen in der gleichen Zeit, in der das Arbeitseinkommen der großen Bevölkerungsmehrheit sich weiter vermindert hat.

Zeit dem letzten Jahre haben außerdem die Preise für Wäsche und Konfektion ebenfalls eine beträchtliche Steigerung erfahren. Diese gegenwärtige Entwicklung des Arbeitseinkommens und der Preise für Waren des Massenverbrauchs, die hemmend auf den wirtschaftlichen Aufstieg zurückwirkt, unterstreicht die Dringlichkeit der von der Sozialdemokratie und von den Gewerkschaften erhobenen Forderungen, die eine Kursänderung in der Agrar-, Zoll- und Einfuhrpolitik und ein schärferes Vorgehen gegen die wirtschaftsschädliche Diktatur der Kartelle zum Ziele haben.

Ausland

Jugend der englischen Völkerverbundigen gegen Eden. Die Jugendfraktion der britischen „Gesellschaft der Freunde des Völkerverbundes“ hat in ihrer Sitzung vom 27. Juni die Kandidaten Edens als Vorsitzenden abgelehnt. Eines der Mitglieder der Fraktion hat diesen Beschluß so begründet: „Noch vor einem Jahre hat die ganze intellektuelle Jugend die Tätigkeit Edens mit Begeisterung unterstützt. Die heutige Politik des Chefs des Foreign Office kann, leider, unsere Billigung nicht finden.“ — Austin Chamberlain ist gleichfalls aus dem Exekutivauschuß der Völkerverbundigen ausgetreten. In einem öffentlichen Schreiben an den berühmten Basissiten Gilbert Murray, der den Vorsitz der englischen Völkerverbundigen führt, begründet Chamberlain seinen Austritt damit, daß die Aufrechterhaltung der Sanktionen, die von den Engländern noch immer gefordert wird, eine riesige Gefahr für den europäischen Frieden darstelle. Der Einfluß der englischen Völkerverbundigen auf die britische Außenpolitik ist bis jetzt sehr groß gewesen. Es scheint jetzt, daß dieser Einfluß im Schwunden begriffen ist und daß in den Reihen der hochstehenden Mitglieder der Ligen selbst eine Spaltung eintritt. Viel bemerkt, neben dem Austritt von Chamberlain, ist die Niederlegung des Amtes des Ehrenschachmeisters der Völkerverbundigen seitens eines so einflussreichen Mitgliedes der englischen Gesellschaft wie Lord Dunsborough.

Was Rom von Paris erwartet. Die gegenwärtige Außenpolitik Roms ist sehr kompliziert. Man hält gleich mehrere Eifen im Feuer. Man hiedert sich in London und besonders in Berlin an, gleichzeitig versucht man aber

Paris gegen England auszuspielen. Man fühlt sich nämlich angegriffen von der Konferenz von Montreux, an der Italien aus Prestigegründen vorläufig nicht teilnimmt, nicht besonders sicher und erwartet verschiedene Anträge seitens Englands. Man möchte in dieser Situation auf die Methoden vom Anfang 1935, die Aera Labaloussolini, zurückgreifen. Dem Römischen Mitarbeiter des sonst gut informierten „Paris Mid“ hat man in den dortigen offiziellen Kreisen folgende politische Linie suggerieren wollen: „Sobald die Frage der Demilitarisierung der Meerengen gelöst sein werde, werde England zweifellos versuchen, seine Machtpositionen im Mittelmeer auf Kosten der anderen Mächte zu verstärken. In dieser Situation dürfe Frankreich sich nicht wieder in britische Fahrwasser begeben. Paris solle das Problem von realistischer Seite betrachten und solle sich nicht dazu hergeben, dem gefährlichen und fruchtlosen Versuch, Italien im Mittelmeer zu isolieren, Vorschub zu leisten.“ „Paris Mid“ möchte dabei feststellen, daß man in Rom noch nie auf die guten Beziehungen mit Frankreich soviel Wert gelegt habe, wie heute.

Angestellte demonstrieren! In den letzten Tagen haben die Wiener Versicherungsangestellten ihren Kampf gegen das Abschubstakt der Unternehmer und den Verrat der „Einheitsgewerkschaft“ mutig und opferbereit auf die Straße getragen, unbekümmert um die unter dem heutigen Regime drohenden Folgen. Am 18. Juni versammelten sich einige Hundert Versicherungsangestellte vor dem Gebäude, in dem die Gewerkschaft ihren Sitz hat, begehren stürmisch Einlaß und die Erstattung eines Berichtes über den Stand der Verhandlungen. Was blieb dem Obmann, Herrn Lois Weinberger, anders übrig als sich endlich seinen begeisterten Mitgliedern zu zeigen? Er mußte Rede und Antwort stehen und gab schließlich



John Bull zu Marianne: „Mit der kleinen Thunfisch kann man nicht tanzen, die ist zu stachlig.“

die Erklärung ab, daß er eher zurücktreten, als einen Vertrag fertigen werde, der die Angestellten schädige. Der Unternehmerverband hat seinen Sitz auf dem geräumigen Börsenplatz. In den Nachmittagsstunden des 19. Juni füllte sich dieser Platz plötzlich mit großen Menschenmassen, die in einer aufsteigenden Ruhe sich vor dem Gebäude des Verbandes zusammenballten. Die Polizei, durch die Ereignisse überrascht, war zunächst machtlos. Erst als in Ueberfallaus ihre Mannschaften herangebracht waren, ging sie mit der an ihr gewöhnten Schnelligkeit mit dem Gummistock gegen die Versammelten los. Es war die erste Straßendemonstration kämpfender Proletarier seit dem Feber 1934. Angeföhrt, die eine jahrzehntelange freigewerkschaftliche Erziehung mit der Idee des Klassenkampfes verbunden hat, haben den Bann gebrochen.

80 Prozent der Landwirtschaften in der UdSSR kollektiviert (s.). Die „Leningradskaja Pravda“ vom 1. Juni enthält eine Tafel-Meldung aus Moskau vom 31. Mai, derzufolge zum 1. April 1935 in der Sowjetunion 244.814 Kollektivwirtschaften mit 16.982.300 Wirtschaften vorhanden waren. Zum 1. April 1936 wurden 245.784 Kollektivwirtschaften mit 18.322.200 Wirtschaften gezählt. Zum 1. April 1935 waren die Landwirtschaften zu 81 Prozent kollektiviert und zum 1. April 1936 zu 89 Prozent.

Konzentrationslager für Nationalsozialisten. (AP) Das Konzentrationslager in Glöckstadt in Ostpreußen, das im Jahre 1935 aufgelöst worden war, wurde jetzt wieder eröffnet. Seine Anfassen sind fast ausschließlich SA- und SS-Leute sowie Funktionäre der NSDAP. In der Hauptsache handelt es sich um die in der letzten Zeit verhafteten Parteigänger.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Vierr Milliardenanleihe der UdSSR. Mittwoch wurde ein Beschluß des Zentralerekutivkomitees und des Rates der Volkskommissare der UdSSR über die Emission einer staatlichen inneren Anleihe des zweiten Fünfjahresplanes (Ausgaben des vierten Jahres) und über die Konversion einiger bisher emittierter innerer Anleihen durch Austausch ihrer Obligationen gegen Obligationen der neuen Anleihe veröffentlicht. Die Anleihe wird im Jahre 1936 im Betrage von vier Milliarden Rubel aufgelegt werden. Ihre Laufzeit beträgt 20 Jahre ab 1. September 1936, der Zinsfuß beträgt vier Prozent jährlich. Die Konversion der bisherigen Anleihen wird gleich weiterer Vorbildung des Kredites und der Verbesserung der gesamten Organisation des staatlichen inneren Anleihewesens vorgenommen.

auch heute noch bei gutem Wetter sitzt. An einer Wegbiegung sieht man, weit zurück, das Schloß und der Führer zeigt, in welchem Zimmer sich der Präsident tagsüber aufhält. Ein besonders Fingender glaubt hinter dem Fenster jemand zu sehen und flugs beginnt die ganze Gesellschaft begeistert zu winken. Es ist eine stille, doch eindrucksvolle und in ihrer Aufrichtigkeit ruhende Demonstration. Man ruft nicht, man macht keinen Lärm, aber man möchte den „großen alten Mann“ doch grüßen und so winkt man — ohne Antwort zu bekommen. Wahrscheinlich war es gar nicht Masaryk, er wird sich erst nachmittags zeigen, es sollen viele hundert Schulkinder aus einer schlesischen Stadt herkommen und er wird ein paar Worte zu ihnen sprechen.

„Ich bin aus Jafina“, sagt ein larpatorussischer Bauer, der in seiner malerischen Tracht hinter uns geht. „Ich bin hergekommen, weil ich doch einmal sehen möchte, wo er lebt und wie das aussieht, was ihm gefällt.“ Die Frauen bleiben in der Wärdnerie stehen, vor dem wunderbaren spanischen Fieder, den zweiten Blumenbeeten und dem Feld mit den Rosenstöcken. Man erinnert sich an Masaryks Liebe zu den Blumen. Dieser große Garten mit seinem Treibhaus voll tropischer Pflanzen kann das ganze Jahr hindurch seine Blumenwünsche befriedigen, Daneben stehen

wunderbar gepflegt, die Obstbäume und dahinter beginnt erst der Wald, der wunderbare Wald mit seiner Mischung von Laub- und Nadelbäumen, der sich eine Stunde weit hinzieht, still und abgeschlossenen, ein Wirklichkeit gewordenen Wunschtraum für Menschen, die Ruhe und Einsamkeit suchen.

Die zwei Männer, die die Führung der Fremden besorgen, verabschieden sich höflich grüßend am Tor. Ein Ausländer bleibt nachdenklich stehen. „Seltsam“, sagt er, „ich habe schon die Residenzen vieler prominenter Staatsmänner und Staatsoberhäupter besucht, aber niemals ist es so glatt gegangen, ohne jede Kontrolle. Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß man nirgendwo einen Detektiv sieht, der argwöhnisch die Fremden mustert, daß selbst die Legionäre am Eingang, die zwei Gendarmen ganz unmissverständlich, sozusagen privatim, ihren Dienst versehen, nirgendwo eine Bewachung ist . . . Da erinnere mich an andere Residenzen, die ich sah . . .“

Was soll man ihm darauf antworten? Daß Masaryk eine bessere Bewachung als als Polizisten und Detektive, Gewehr-bei-Fuß-Soldaten und Leibwächter: die Liebe und Verehrung seines Volkes. Es hätte auch genügt, auf den einfachen larpatorussischen Bauern — Masaryk zu zeigen, der viele hundert Kilometer weit hergekommen ist, um zu sehen, wo „er“ lebt. J. B.

Amerikas Vagabunden

Eine Armee des wandernden Elends

In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es eine Armee von Landstreichern, deren Stärke unberechenbar ist, denn die bittere Not führt dieser Armee immer neue Rekruten zu. Die Mehrzahl dieser Rekruten sind junge Leute, darunter viele Minderjährige und schulpflichtige Kinder, die von dem Elend im Elternhaus auf die Landstraße getrieben wurden. Sie haben Schulbildung, sind gesund, aufgeweckt und arbeitswillig. Ihre Lebensenergie verlangt nach Betätigung, ihre Not nach Arbeit und da sie beides nicht bekommen können, wählen sie den einzigen Weg, den die Wirtschaftskrise ihnen gelassen hat, die Landstraße.

Die Sonne scheint warm, es gibt so viel Raum in der Welt, so viele Felder mit Frucht und so viel Heberflugh! Zu Hause aber sitzt die Sorge am Herd, starren die fiebergroßen Augen der hungernden Geschwister auf den Ältesten, der ihnen das Brot verkürzt. Vielleicht kann er draußen auf dem Lande etwas verdienen. Sam, des Nachbarn Sohn, denkt ebenso und der Plan der Burschen ist rasch gefaßt. In der ersten Morgendämmerung schleichen sie sich aus dem elterlichen Haus, hinter einem Baum treffen sie sich und die Armee des wandernden Elends hat zwei neue Rekruten erhalten.

Andere kommen aus den vielen Quartieren der Armen und Arbeitslosen, wo das Brot nicht mehr für alle Mäuler reicht. Sie kommen auch von Herden, wo noch die Feuer brennen, aber wo Haß oder Herzensdrohheit der Eltern die Luft verpesten. Sie kommen als entlaufene Zungenstücke und frühverdorrene Lunastühle, aus allen Ecken der Bevölkerung und in jedem Alter. Aber die Jugend überwiegt.

Die Vagabunden von heute sind nicht mehr ausschließlich Faule und Degenerierte, sondern Heberflughige unter den Menschen, Entbecker des Schicksals. Die Gesellschaft hat dies anerkannt und ihre Stellung diesen Unglücklichen gegenüber geändert. Der Vagabund ist in Amerika nicht mehr geächtet — er wird geduldet, wenn er die Gefesse nicht übertritt. Man hilft ihm so gut man kann. Man will das Hebel der Vagabundage nicht austrotten, sondern unter Kontrolle stellen, da es von selbst verschwinden muß.

Der Leidensweg eines amerikanischen Landstreichers ist kurz. Das unerbittliche Land gemalt diese Elenden rasch, denn das unbeschützte und unorganisierte Einzelwesen kann gegen die Natur in der Niesenhaftigkeit und Härte nicht lange bestehen. In seinem kurzen Leben lernt der amerikanische Vagabund alle Qualen der Hölle, aber auch manche Freuden kennen. Er schwelgt in dem Heberflugh der Entleerung und hungert und friert während des strengen Winters. Er reißt auf schnellen Frachttzügen beinahe ungehindert zwischen Chicago und Texas, zwischen New York und Kalifornien hin und her. Er flieht vor dem nordischen Winter nach dem warmen Süden oder Westen und vor den Anstößen und Ketten der brutalen Justiz dieser Länder zurück nach dem kalten aber humaneren Norden, wo er sich mit der Hilfe von Missionen noch ein paar tägliche Jahre am Leben erhält.

Der Beginn der Odyssee.

Der Frachthof einer Vorstadt Chicagos — Schienenstränge, Schwellen und Schotterbetten, Schloße, Schuppen und Schmutz. Auf den Gleisen stehen endlose Reihen leerer Frachtwagen und zwischen den langen Reihen dampfpeisende Lokomotiven. Diese trostlos graue Szene ist der Ausgangspunkt manch einer leidvollen, freudarmen Odyssee für Tausende, die keinen Familiennamen und keine Familie mehr haben und bald nichts sein werden als eine Nummer auf dem Friedhof der Namenlosen in einer fremden Stadt.

Vom anderen Ende des Bahnhofes her erkönt der schrille Pfiff eines herankommenden Zuges, der in diesem Gewirr von Gleisen und Weichen seine Fahrt verlangsamten muß. Dies ist das Signal, auf das unsere beiden Ausreißer gewartet haben. Sie kriechen aus ihrem Versteck unter einem Frachtwagen hervor und stellen sich sprunghaft neben das Geleise, eine Wagenlänge von einander entfernt. Aber sie sind nicht mehr allein. Ein paar Dutzend Männer und Burschen sind aus anderen Schlafwinkeln gekommen und haben Stellung genommen.

Der Zug braucht heran. Seine Fahrt ist schnell genug, aber den meisten gelingt der gewagte Sprung. Nur Sam, der mit einer Hand eine Leiterprosse erfaßt hat, verliert den Fußhalt und wird nachgeschleift, bis er endlich loslassen muß und schwer mit dem Gesicht auf das geschotterte Schienenbett aufschlägt. Sein Gesicht überlegt einen Augenblick, ob er wieder abspringen und seinem Freund zu Hilfe kommen soll, dann spuckt er verächtlich aus und ruft nach hinten „dumbbell“, Dummkopf. Damit ist die Sache für ihn erledigt.

Sam ist heute ein ehrlicher Arbeiter, von seinem Gefährten aber hat niemand wieder gehört. Der wollte mit dem „fast freight“ in die Ferne und gefellte sich einer Gruppe erfahrener Landstreicher zu, mit denen er im Frachtwagen Bekanntschaft geschlossen hatte. Als der Zug bei einer Wasserstation die Fahrt verlangsamte, sprangen die Vagabunden ab und liefen rasch quer über die Felder, um der Bahnpolizei nicht Rede stehen zu müssen. In einem verlassenen Steinbruch, wo das Regenwasser sich gesammelt und einen Teich



Margarete Sullivan und Randolph Scott in dem Film „Korben gegen Süden“, aus der Zeit des großen amerikanischen Bürgerkrieges

gebildet hatte, wurde ein Bad genommen und ein Kriessplan gemacht.

Die Gesellschaft teilte sich in kleine Gruppen, die auf den Feldern foragieren und sich später am Ufer des nahen Flusses in einem Hobo-Menschenlager oder Landstreicher-Lager treffen sollten.

Solang die warme Sonne scheint.

Das Lager der Landstreicher hat eine hübsche Lage einen Steinwurf vom Flusse entfernt. Die Nachmittagssonne gießt ihr warmes Gold über Fluß und Land und die Welt sieht wie ein freundliches Paradies aus, wo es sich gut leben läßt. Die Jugend, die sich um das Camp-Feuer schart, erinnert mehr an fröhliche Ausflügler als an heimatlose Vagabunden. Man singt, scherzt und lacht — und warum nicht? Die Flammen des Feuers brennen lebhaft, der Warten duftet verlockend, wenn er auch gestohlen ist, und auf glühenden Kohlen rösten Kartoffeln und Maiskolben. Später werden sogar noch ein Duzend Fische gebracht, die ein gutgezügter Angler einem der Vagabunden geschenkt hat.

Die Aussichten auf ein herrliches Mahl sind nicht schlecht. Niemand wird hungrig bleiben. Niemand braucht zu hungern in diesem reichen Land. Ein paar Stimmen beginnen ein „coveboy“ Lied, später machen zwei Burschen aus ihren Rundharmonikas ausgezeichnete Tafelmusik. Am nächsten Tag wird die Stimmung im Lager noch besser, sei es, weil die Fouragiere sogar ein Hühner und mehrere Hühner aufgetrieben haben, sei es, weil eine neue Gruppe mit zwei Mädchen eingetroffen ist, die sofort das Kommando übernehmen und sich als vorzügliche Köchinnen erweisen.

Unter einer Gruppe von Bäumen haben Vorgänger ein paar Laubhütten errichtet, um bei schlechtem Wetter einen Unterschlupf zu finden. Dort hin haben sich die beiden Burschen zurückgezogen, aber niemand kümmert sich darum. Niemand scheint das Lachen und Nüchtern zu hören, das aus den Hütten kommt. Man lagert sich um das Feuer, man raucht und plauscht, gibt und empfängt guten Rat. Man denkt nicht über das Heute und Morgen hinaus, es gibt weder Vergangenheit noch Zukunft. „Wenn der Winter kommt?“ Der Gefragte wirkt gleichgültig ein Stück Holz in die Glut. „Wer weiß? Vielleicht Dallas oder Salt Lake City. Vielleicht auch die „missions“ in „Chi“ (Chicago). Who cares?“ Vier sorglose Tage bleibt die Gesellschaft beisammen, dann beginnt sie sich zu verlaufen. In kleinen Gruppen wandern die Heimatslosen in die vier Himmelsrichtungen. Das Lager ist verödet, nur schwarze Kohlen und verrostete Blechbleche bleiben zurück. Der Himmel hat sich umwölkt und es beginnt zu regnen. Von der warmen Sonne und der unbesorgten Fröhlichkeit ist keine Spur mehr da. Wie auch diese heimatlosen Menschen bald keine Spur zurückgelassen haben werden. Andere werden sie ablösen. Die Spieler wechseln, aber das Drama wiederholt sich. So ist das Leben der Landstreicher im Sommer.

Drei Monate später

In einer schmutzigen Gasse, wo die Massenquartiere des großstädtischen Proletariats ihre Häßlichkeit schamlos enthüllen, stehen zerlumpte Männer in langer, ordentlicher Reihe. Sie stehen in dem kalten Novemberregen, der ihre Lumpen erbarmungslos durchnäßt, zitternd und frierend, stumpf und teilnahmslos warten sie auf ein Stück veräuscheltes Brot und auf eine Schale heißen Kaffees, den sie mit einem letzten Rest von Humor „Das braune Elend“ getauft haben. So tief hat das Leben sie gedemütigt, daß sie auf dieses „braune Elend“ sehnsüchtig und geduldig warten, als wäre es ein Festmahl.

Wie Geschöpfe, die aus den Höhlen und Wasserlöchern eines verwunschenen Waldes getrieben sein könnten, sehen diese Menschen aus. Der Nebel und die Dämmerung der Großstadtnacht verzerrt ihre Gestalten ins Groteske. Sind das Menschen oder Ausgeburt einer wilden Phantasie? Manche einsilbige Worte verraten, daß es Menschen sind, degenerierte Menschen. Sie reden, aber sie klagen nicht. Ihre Mitteilungen beschrän-

ken sich auf eine Warnung vor dieser oder jener Stadt, auf einen langen Rat, den sie selbst von bitterer Erfahrung empfangen haben. Ihre Interessen sind auf die drei Begriffe zusammengefaßt: Obdach, Essen und Behandlung. Manche haben noch ein Reiseziel, die meisten jedoch haben das Herumreisen aufgegeben und sind in die Stadt gekommen, um hier resigniert wie Tiere ihr Ende zu erwarten.

Das sind die vom Leben Geschlagenen, die vergessenen Menschen. Hier stehen sie stundenlang in dem kalten Regen und wenn sie die elende Not nicht verschlingen haben, die das organisierte Mitleid und das schlechte Gewissen der Gesellschaft ihnen reichen, schleichen sie zurück in die Schlafwinkeln, aus denen sie hervorgekrochen und wo sie wenigstens vor dem Regen geschützt sind. Sie verkriechen sich und warten. Warten auf die nächste Schale Kaffee, auf das nächste Stückchen Brot — und auf das nahe Ende.

Es ist ein kläglicher Abschied, den der fröhliche Landstreicher der Sommermonate und der faule Degenerierte der Städte vom Leben nimmt. Zusammen bereden sie in den „Stums“ der Großstädte und befreien die Gesellschaft von jeder weiteren Sorge. Zwei Winter genügen, um aus dem frischen, jungen und gefunden Landstreicher ein hoffnungsvolles menschliches Brat zu machen. Zwei Winter — und die städtische Brotlinie hat ein neues Mitglied erhalten. Und wenn kein Platz leer wird, tritt ein anderer in die Lücke. Die Brotlinien werden nicht kürzer. Die Not reißt neue Menschen aus der Reihe der Satten und vermehrt die Zahl der Hungrigen. Jeder Sommer bringt der Armee des wandernden Elends neue Rekruten.

B. J. P a l m e,

Kunst und Wissen

Die Sommerspielzeit der Kleinen Bühne wurde gestern mit einem Stück namens „Montschokofa“ (von einem Autor, der sich Arzel Nielsen nennt) eröffnet. Das Stück erweckt den Verdacht, im Vertrauen darauf geschrieben zu sein, daß die Verbeizung sich der Hauptrolle (einer polnischen Schnapswirtin, die es zeitweilig bis zur „Fürstin“ bringt) annehmen und die Albernheiten, Geschmacklosigkeiten und Ideen Klumpheiten der Handlung durch Dramatik und Pointierung heiter machen werde. Da nun in der Kleinen Bühne nicht die Verbeizung, sondern die ihr in keiner Weise ähnliche Maria Eis spielt (deren Tüchtigkeit in anderen Rollen nicht bezweifelt werden soll) — und da außer ihr (unter Leitung Philip von S e s l a s) Mitglieder des Burgtheaters erscheinen, die den Eindruck erwecken, daß es beim Burgtheater neuerdings eine Abteilung für Dilettanten gibt, hatte die dargebotene „Montschokofa“ eher einschläfernde und lächerliche als berauschende Wirkungen. Selbst wenn man in Betracht zieht, daß es sich da um die „Sommerspielzeit“ handelt, kann man die Entscheidung nicht verheimlichen: entweder haben die Veranstalter dieser Aufführung sich und ein schlechtes Stück maßlos überschätzt oder die Ansprüche, die man in Prag an eine Theateraufführung stellt, maßlos unterschätzt.

Das Neue Theater eröffnet seine Spielzeit am 8. September mit einer Gesamtauführung des „F a u s t“ I. und II. Teil in der Bearbeitung von Richard Beer-Hofmann. Die erste Opernaufführung ist Mozarts „J a u b e r f l ö t e“ am 8. September. Die erste Neueinführung im Schauspiel ist Chabys „A r z t a m S c h e i d e w e g e“. Es folgen als Schauspielmobilitäten Kaufmanns „F r ö h l i c h d r e h e n w i r u n s i m K r e i s e“ und Vippis „F i n g e r g e l“. Die erste Operettenmobilität ist „G a b b“, die erste Opermobilität Wolff-Perrais „R e u g i e r i g e F r a u e n“. Am 8. September gastiert auch die hochdramatische Sängerin K i r s t e n P l a g i t a b von der Metropolitan-Oper als Brünhilde. In der Kleinen Bühne sind die ersten Mobilitäten „L i e b e m i t 100 P S“, ein Lustspiel von Stefan Belkoff, Musik von Paul Höpfer, und die Komödie „D e r S o h n d e s M i n i s t e r s“ von André Brasseur. Noch im September geht auch Ibsens „D a m m e i s t e r S o l n e“ in der Kleinen Bühne in Szene.

Vereinsnachrichten

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker

Mitgliederzusammenkunft beim Klub-Fest im Kometa. Die Mitglieder der Freien Vereinigung, die am Klub-Fest teilnehmen, treffen sich Montag vormittags um 9 Uhr zu einer wichtigen Besprechung. Treffpunkt Café Neiter.

Kaffteen

mit „Zauberung“ begossen, werden zauberhaft schön.

Senden Sie uns K 6,80 in Briefmarken, wir liefern Ihnen dafür den guten Blumenzauberung, den besten Düngung für Ihre Blumen. Sie werden staunen, wie herrlich dann Ihre Blumen gedeihen. Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII., Fochova st. 62, und durch alle Kolporteurs erhältlich.

Urania-Kino, Klimentská 4.

Fernsprecher 61623.

Bis Ende Juli geschlossen.

Derlangt überall Dolkszunder!



Auch Dickhäuter fühlen sich bei dieser Hitze im Wasser am wohlsten

W e a u g s b e d i n g u n g e n: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch dl. Post monatlich K 16.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzjährig K 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfreikarte wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A. G. Prag.